Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 257. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag

Bezugspreis einschl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr erbeten, größere 1 Tag vorher. Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Text-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. DA XII./38 760. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten, Strehlener Straße 9.

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 8 | Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. | Mittwoch, den 18. Januar 1939 | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. | 55. Jahr

Rote Bonzen wollen Barcelona verlassen.

Was gibt es Neues?

— Generalfeldmarschall Göring hatte mit dem ungarischen Außenminister Graf Csaky eine einstündige Unterredung.

— Die deutschen Flieger Pulkowsky und Jennet haben mit ihrem Reiseflugzeug „Arado 79" das erste große Ziel ihres Fernfluges, Australien, erreicht.

— In England wurde ein neues Bombenattentat verübt. Mehrere nichtexplodierte Bomben wurden aufgefunden.

— Nachrichten aus Barcelona lassen darauf schließen, daß die Übersiedlung der roten Bonzen aus Barcelona nach Alicante unmittelbar bevorsteht.

— Moskauer Meldungen lassen erkennen, daß die neue Arbeits- und Sozialgesetzgebung der Sowjetregierung das Land immer mehr aufwühlt.

— In Newyork sind neue riesige Finanzskandale aufgedeckt worden. Durch einen von ihnen wird die Stadtverwaltung wahrscheinlich um mehrere Millionen Dollar geschädigt.

Einmischungsbestrebungen in Frankreich.

dnb. **Die neuesten Nachrichten aus Barcelona lassen darauf schließen, daß die Übersiedlung der roten Bonzen aus Barcelona nach Alicante unmittelbar bevorsteht. Diese Übersiedlung würde den denkbar größten Einfluß auf die zukünftige Politik der Machthaber in Barcelona haben, zumal Anzeichen dafür vorhanden sind, daß die „katalanische Regierung" unter Umständen zur Übergabe bereit ist.**

Nachdem der Vollzugsausschuß der radikalsozialen Partei Frankreichs am letzten Sonntag die Regierung aufgefordert hatte, die durch die Entwicklung im spanischen Bürgerkrieg geschaffene Lage „mit Wachsamkeit zu prüfen", hat in der französischen Öffentlichkeit die Diskussion über die Nichteinmischungspolitik, d. h. über die Frage, ob sie beibehalten oder aufgegeben werden soll, in verstärktem Maße zugenommen. Die Sozialdemokraten mit ihrem jüdischen Parteivorsitzenden Leon Blum und die Kommunisten verschärfen ihre Agitation, um die Regierung zur Öffnung der Pyrenäengrenze und zur Belieferung Rotspaniens mit Lebensmitteln und Kriegsmaterial zu veranlassen. Die Presse beteiligt sich lebhaft an dieser Aussprache. Während man in einigen Blättern, die bisher Franco freundlich gesinnt waren, Leitaufsätze finden kann, die in jedem beliebigen antifaschistischen Organ stehen könnten, mehren sich jedoch auch die warnenden Stimmen, die zur größten Kaltblütigkeit auffordern und die Regierung mahnen, die Interessen Frankreichs genau abzuwägen und sich nicht leichtsinnig in ein Abenteuer hineinziehen zu lassen, das möglicherweise aus dem spanischen Bürgerkrieg einen allgemeinen europäischen Konflikt entstehen lassen könnte.

Der Verwaltungsausschuß des marxistischen Gewerkschaftsverbandes CGT hat am Dienstagabend eine Sitzung abgehalten, die neben der Frage des seit der „Generalstreikpleite" fühlbaren Mitgliederschwundes vor allem der Lage in Rotspanien gewidmet war. In dieser Sitzung, die erneut die engen Beziehungen zwischen Frankreichs Marxisten und den spanischen Bolschewisten beweist, wurde vor allem wieder das Märchen von der „großen faschistischen Gefahr" aufgetischt, die Frankreichs Sicherheit und Frieden unmittelbar bedrohe. Der Vorstand des CGT-Verbandes wurde beauftragt, jede nur irgendmögliche Initiative zu ergreifen oder sich einer solchen anzuschließen, die eine sofortige und wirksame Hilfeleistung für Rotspanien bezwecke.

Londoner Stimmungsmache.

dnb. Die Londoner Presse spiegelt die große Besorgnis politischer Kreise wieder, daß General Franco in absehbarer Zeit sein Vaterland völlig frei und unabhängig machen könne. Die Zeitungen blicken erwartungsvoll nach Frankreich, von wo ihre Berichterstattung wieder einmal „wachsende Stimmung für Öffnung der Pyrenäen-Grenze" — die von anderer Seite als garnicht geschlossen angesehen wird — melden. Ein marxistisches Blatt teilt mit, daß Herr Negrin sich „in geheimer Mission" nach Paris begeben habe. Die „Times" stellt die Zweckbehauptung auf, daß die italienischen Lieferungen für General Franco den Umfang des französischen Kriegsmaterials auf der Seite des Bolschewismus bei weitem überträfen. Dann wieder versucht sie beschwichtigend aufzutreten, insbesondere mit Rücksicht auf die wiederholten Erklärungen Francos ebenso wie Italiens, daß letzteres keine territorialen oder Hegemonieziele in Spanien verfolge.

Vorwärts in Katalonien.

Bisher 38 000 Gefangene.

dnb. **An der katalanischen Front schreitet die nationale Offensive an allen Abschnitten auch weiter rüstig fort. Südöstlich von Cervera wurden die Ortschaften Pallerols, Guardiolada, Cluida und Pavias erobert. Besonders in dem letzteren Ort, der nahe an der Grenze der Provinz Barcelona gelegen ist, leistete der Feind außerordentlich heftigen Widerstand, der aber durch den heldenmütigen Ansturm der Nationalen im Bajonettkampf überwunden werden konnte. Die von Montblanch aus vorstoßenden Truppen befinden sich nur noch 16 Kilometer von der Stadt Igualada entfernt. Im Südabschnitt ist das Marokkokorps General Yagues mit der Säuberung des Gebietes östlich von Tarragona beschäftigt, wobei bisher 1100 Gefangene und reiche Beute gemacht wurden.**

Wie amtlich verlautet, übersteigt die Gefangenenzahl seit Offensivbeginn 38 000 Mann.

Auf Grund der letzten Operationen besteht der Eindruck, daß sich der Feind bemüht, östlich von Valls bei Alio an der Straße nach Vendrell größere Truppenmengen zusammenzuziehen und hier versuchen will, noch einmal in letzter Verzweiflung das unaufhaltsame Geschick zu wenden.

1500 Erschießungen.

Erste Berichte aus dem befreiten Tarragona.

dnb. Der Frontberichterstatter des DNB. berichtet eingehend über die Lage im befreiten Tarragona. Es wurden, grausamste Verfolgungen der nationalgesinnten Bevölkerung durch die Bolschewisten festgestellt. Während der roten Herrschaft in Tarragona wurden 1500 Erschießungen vorgenommen. Ein großer Teil der Kirchen ist geplündert und zerstört. Die übrigen wurden entweiht.

Beim Einzug der Nationalen in Tarragona war der Hunger der Bevölkerung so groß, daß sich das Volk sofort auf die von den Roten zurückgelassenen Lager stürzte und sich der dort verbliebenen geringen Bestände an Lebensmitteln bemächtigte. Die Eroberung durch die Nationalen kam derart unerwartet, daß unter den roten Häuptlingen größte Verwirrung entstand. Die Verluste auf nationaler Seite bei der Einnahme Tarragonas sind dagegen überraschend gering gewesen.

Während die nationalen Truppen auf Tarragona vordrangen, sperrten nationale Kriegsschiffe den Hafenausgang, um eine Flucht auf dem Seewege zu verhindern. Aus diesem Grunde konnten verschiedene rote Schiffe im Hafen erbeutet werden, die mit Kriegsmaterial und bei den Plünderungen geraubtem Gut beladen waren. Auch die nationale Luftwaffe hat in hohem Maße zur Eroberung Tarragonas beigetragen.

Gärung in der Sowjetarbeiterschaft.

Protestkundgebungen in verschiedenen Städten gegen die Ausbeutermethoden.

dnb. **Die Erregung unter der russischen Arbeiterschaft über die neuen Ausbeutermethoden, die den Einzelnen zur Hergabe der letzten Habe zwingen und ihm dafür seinen ohnehin kärglichen Lohn weiter kürzen, nimmt immer weiteren Umfang an. Wie der „Krakauer Illustrierte Kurier" aus Moskau meldet, kam es in Leningrad dieser neuen Arbeitsgesetze wegen, die den Lohn um 15 v. H. herabsetzen, die Produktion aber um 25 v. H. steigern sollen, sogar zu einem Sitzstreik, dem ersten Streik dieser Art in der Sowjetunion.**

Die Arbeiter der Leningrader Werft, auf der zur Zeit der Kreuzer „Kirow" gebaut wird, hatten am Sonnabend zunächst gegen die neuen Maßnahmen protestiert. Als die Leitung der Werft sich schließlich weigerte, eine Abordnung zu empfangen, gingen die 15 000 Arbeiter der Werft zu einem Sitzstreik über, dem sich auch 10 000 Arbeiter der Waffenfabriken Czerwony Putylow anschlossen. Die Leningrader GPU ging rücksichtslos vor. Tausende von GPU-Soldaten umstellten die Werft und die Fabrik, und mit Panzerautos und Tanks unter Verwendung von Tränengas wurden die Arbeiter zum Verlassen der Werke gezwungen. Über 500 Arbeiter sollen verhaftet worden sein. Alle übrigen Arbeiter, die sich am Sitzstreik beteiligt hatten, wurden fristlos entlassen; außerdem droht ihnen die Verschickung. In Leningrad sollen Flugblätter verteilt worden sein, die gegen die kapitalistischen Methoden des Sowjet-Regimes zum Widerstand auffordern.

Während nach einer Angabe der Moskauer „Prawda" die Staatsanwaltschaft bereits Dutzende von Betriebsleitern und Direktoren roter Werke in den Anklagezustand versetzt hat, weil sie nicht mit der erforderlichen Brutalität gegen die Arbeiter vorgehen, haben die verfolgten Proletarier allerorts zur Selbsthilfe gegriffen. Wo es zu offenen Empörungen gekommen ist, sind diese mit drakonischer Strenge niedergeschlagen worden, und außer den bekannten Vorgängen in Leningrad und Moskau kam es in verschiedenen Industriestädten Sibiriens, Zentral- und Nordrußlands zu Zusammenstößen, bei denen bereits über 100 Tote gezählt wurden. Aber auch die einzelnen Racheakte gegen die Antreiber im Dienste der bolschewistischen Bedrücker mehren sich von Tag zu Tag. Die Leningrader „Prawda" meldet, daß bei dem Überfall auf mehrere sogenannte Stachanow-Leute in Leningrad einer getötet und zwei so schwer verletzt wurden, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Die Moskauer „Prawda" gibt offen zu, daß die neuen verschärften Maßnahmen auch in den Reihen der eingeschriebenen Mitglieder der kommunistischen Partei abgelehnt werden, deren Widerstand aber, wie das Blatt fordert, unter allen Umständen überwunden werden muß.

Bombenattentate in England.

Londoner Regierungsviertel unter verstärktem Polizeischutz.

dnb. **In London und Manchester ereigneten sich am Montagvormittag gleichzeitig mehrere schwere Explosionen. Man vermutet, daß es sich um planmäßige Bombenanschläge handelt. Die erste Explosion ereignete sich in der Nähe eines großen Elektrizitätswerkes im Südosten von London, und zwar außerhalb der Kontrollstation, von der aus ganz Südostengland mit Strom beliefert wird.**

Politische Hintergründe?

dnb. **Wie amtlich bekanntgegeben wird, ist in London Montagfrüh noch ein zweiter Bombenanschlag verübt worden und zwar auf eine Starkstromleitung des Elektrizitätswerkes Willesden über den Grand—Junction-Kanal. Weitere Explosionen sollen sich außerhalb Londons ereignet haben.**

Die Polizei beschäftigt sich fieberhaft mit der Ermittlung der Urheber dieser Anschläge und man hält, wie jetzt gemeldet wird, auch politische Hintergründe nicht für ausgeschlossen. Die Anschläge sind alle auf die gleiche Art und Weise verübt worden. Bei dem Anschlag auf das Elektrizitätswerk Willesden wurde die Kabelbrücke über den Kanal beschädigt, jedoch niemand verletzt. Die Feststellungen ergaben, daß die Brücke unterminiert worden war. Es sind mehrere Berichte über ähnliche Explosionen aus der Umgebung Londons bei Scotland Yard eingelaufen. Näheres über diese Fälle ist jedoch nicht bekannt, da die Polizei strengstes Stillschweigen bewahrt.

In Manchester,

wo sich gleichzeitig drei Explosionen an verschiedenen Stellen ereigneten, waren schwere Folgen zu verzeichnen. Ein Mann wurde getötet und zwei verletzt. Das Straßenpflaster wurde aufgerissen. Elektrische Anlagen sind zerstört und Geschäftshäuser schwer beschädigt worden. Die Straßen waren mit Glasscherben übersät, da in einer Umgebung von etwa 100 Meter fast keine Fensterscheibe mehr ganz geblieben war. Die Detonation war im Umkreis von 50 Kilometer zu hören.

dnb. **Die Serie der Bombenattentate wurde am Dienstag um ein weiteres Attentat in Great Barr an der Straße Birmingham—Walsall vermehrt. Hier wurde der Versuch gemacht, einen Hochspannungsmast durch eine Bombe zu sprengen. Eine Stützstrebe des Mastes wurde durch die Bombe weggerissen, wie es heißt, soll eine zweite Bombe, die nicht explodiert ist, in der Nähe gefunden worden sein.**

In der ganzen Gegend um Great Barr hat die Polizei weitgehende Schutzmaßnahmen getroffen. In dem Gebiet von Midland sind alle Kraftstationen und Gaswerke unter polizeilichen Schutz gestellt, ebenso auch die Rundfunksender von Droitwich. Die Telephonämter stehen ebenfalls unter polizeilichem Schutz. Während der ganzen Nacht hat die Polizei in der Gegend von Hamshall, wo gestern ein Attentat verübt wurde, fieberhafte Nachsuchungen angestellt. Sie hat ferner die Privatkraftwagen angehalten, um deren Fahrer zu befragen. Auf den Landstraßen hat man jetzt auch Polizeikraftwagen stationiert, um bei irgendwelchen neuen Attentaten schnell zur Stelle zu sein.

In London selbst sind, wie die Abendpresse zum Teil in großer Aufmachung meldet, die Untergrundbahnhöfe polizeilich bewacht. Ein besonderes Augenmerk richtet die Polizei bei ihren Schutzaktionen auch auf gewisse Teile des Großschiffahrtskanals von Manchester. Auch in Liverpool hat man besondere Sicherungsmaßnahmen für die großen Dockanlagen, in denen alle Schiffe aus Irland einlaufen, für notwendig gehalten. Wie die Abendpresse aus Belfast berichtet, liegt über der ganzen Stadt eine starke Spannung. Alle Staatsgebäude sind besonders bewacht. Polizeibeamte in Zivil sind auf den Straßen im Dienst, während die Polizei einsatzbereit in den Kasernen liegt.

Die polizeilichen Untersuchungen der Bombenanschläge in Hamshall und Great Barr haben später zur Auffindung einer großen Zahl nichtexplodierter Bomben geführt. An einer Stelle fand man einen ganzen Sack mit Bomben. In Great Barr gelang es der Polizei, drei nichtexplodierte Bomben sicherzustellen. Aus diesen Polizeifunden geht einwandfrei hervor, daß es sich um großangelegte Bombenattentate handelt.

Infolge der Bombenanschläge wurde das Londoner Regierungsviertel am Dienstag mit einem besonders starken Polizeiaufgebot versehen. Innenminister Sir Samuel Hoare hatte am Dienstag

Universitätsbibliothek
3594
A 236

tagnachmittag eine Besprechung mit Ministerpräsident Chamberlain, die sich wahrscheinlich auf die Bombenanschläge bezog.

Neue Arbeitslosendemonstrationen.

dnb. Auf der Oxford-Street, einer der belebtesten Geschäftsstraßen Londons, kam es am Dienstagnachmittag zu neuen Arbeitslosendemonstrationen. Eine Anzahl Arbeitslose legte sich auf den Fahrdamm, so daß bei dem starken Verkehr der Nachmittagsstunden im Augenblick eine schwere Verkehrsstörung eintrat. Hunderte von Neugierigen sammelten sich an, während die Frauen der Arbeitslosen mit der Parole „Bewahrt uns vor Hunger — Mehr Winterhilfe!" demonstrierten. Da die Arbeitslosen nach einer Viertelstunde keine Anstalten machten, ihre Demonstration zu beenden, schritt die Polizei ein und säuberte die Straße. Zwei Demonstranten wurden verhaftet.

Arado 79 in Sydney.

Planmäßige Ankunft der deutschen Flieger.

dnb. Das Arado-Flugzeug mit den deutschen Fliegern Oberleutnant Pulkowsky und Leutnant Jennet, dessen Ankunft von Port Darwin für Montag 17 Uhr angesagt war, ist trotz äußerst ungünstiger Witterung programmäßig auf dem Kingsford-Smith-Flugplatz in Mascot bei Sydney gelandet.

Deutsch-türkisches Kreditabkommen.

dnb. Seit dem 4. Januar sind in Berlin zwischen einer türkischen Delegation und der deutschen Regierung Verhandlungen über ein Kreditabkommen geführt worden, dessen Abschluß bereits grundsätzlich zwischen der deutschen und der türkischen Regierung am 6. Oktober 1938 während des Besuchs des Reichswirtschaftsministers Funk in Ankara vereinbart worden war. Am Montag wurde das Kreditabkommen unterzeichnet. Auf Grund dieses Abkommens wird der türkischen Regierung in Deutschland ein Kredit von 150 Millionen Reichsmark zum Bezuge deutscher Industrieerzeugnisse eingeräumt. Es ist zu erwarten, daß dieses Kreditabkommen dazu beitragen wird, die engen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden befreundeten Staaten noch weiter auszubauen und zu vertiefen.

von Papen sprach in Stockholm. Botschafter von Papen hielt in Stockholm am Montagabend auf Einladung der Schwedisch-Deutschen Vereinigung vor mehr als 1500 Zuhörern einen Vortrag über „Die historische, kulturelle und wirtschaftliche Zwangsläufigkeit der Ereignisse von 1938". Der Hauptzweck seines Vortrages sei, so erklärte der Botschafter eingangs, durch eine Darstellung des deutschen Standpunktes die vorherrschenden Mißverständnisse über die Ereignisse des Jahres 1938 zerstreuen zu helfen und damit den gutnachbarlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern einen Dienst zu erweisen. Dem Vortragenden, der reichen Beifall erntete, dankte der schwedische Forscher Sven Hedin.

„Jagdgeschwader Schlageter". Um eine bleibende Erinnerung an Schlageter, der für alle Deutschen zum Symbol schweigender Pflichterfüllung bis zum letzten geworden ist, in der Luftwaffe zu schaffen, hat der Führer verfügt, daß das Jagdgeschwader Köln-Düsseldorf fortan den Namen „Jagdgeschwader Schlageter" trägt.

Der Leiter des Reichsausschusses für Leistungssteigerung Reichswirtschaftsminister Funk hat den Diplom-Ingenieur Seebauer zum Leiter des Reichsausschusses für Leistungssteigerung ernannt. Diplom-Ing. Seebauer, der bereits seit längerer Zeit Leiter des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit ist, ist einer der besten Kenner auf dem Gebiete der Rationalisierung.

Graf Csaky in Berlin.

Empfang durch den Führer — Graf Csaky bei Göring.

dnb. Am Montagvormittag traf der ungarische Außenminister Graf Csaky, aus Budapest kommend, mit dem fahrplanmäßigen Zug auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin ein, wo sich der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop zur Begrüßung des ungarischen Gastes eingefunden hatte. Nach herzlicher Begrüßung geleitete der Reichsminister des Auswärtigen den ungarischen Gast im Kraftwagen zum Hotel Adlon, wo Außenminister Graf Csaky während seines zweitägigen Berliner Aufenthaltes wohnt.

Der Reichsminister des Auswärtigen empfing mittags um 12 Uhr in Anwesenheit des ungarischen Gesandten den ungarischen Außenminister. Die zwei Stunden dauernde Aussprache, die in freundschaftlichem und herzlichem Geist geführt wurde, diente der eingehenden Erörterung der deutsch-ungarischen Beziehungen.

Am Montag gab der ungarische Gesandte Sztojay ein Mittagessen, zu dem neben dem ungarischen Außenminister Reichsaußenminister von Ribbentrop und mehrere andere Reichsminister und der italienische Botschafter Attolico teilnahmen.

Der Führer empfing im Beisein des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop am Montagnachmittag in den Räumen der neuen Reichskanzlei den ungarischen Außenminister zu einer Aussprache.

dnb. Dienstag mittag um 12 Uhr stattete der ungarische Außenminister Graf Csaky in Begleitung des ungarischen Gesandten Sztojay dem Ministerpräsidenten Generalfeldmarschall Göring einen Besuch ab. Der Generalfeldmarschall hatte mit Graf Csaky eine einstündige Unterredung.

Der Reichsminister des Auswärtigen und Frau von Ribbentrop gaben anschließend zu Ehren des ungarischen Außenministers in ihrem Hause in Dahlem ein Frühstück in kleinem Kreise, an dem der ungarische Gesandte und die Herren der Begleitung teilnahmen.

Vor dem Besuch bei Göring legte der ungarische Außenminister, begleitet vom Stadtkommandanten von Berlin am Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz nieder. Der große Lorbeerkranz trug eine Schleife in den ungarischen Farben mit der Widmung: „In Treue gedenken wir der heldenhaften deutschen Kameraden des Weltkrieges. — Der königlich ungarische Außenminister."

Mandschukuo in der Antikominternfront

Der fünfte Partner des Abkommens — Japan begrüßt den Zutritt.

dnb. **In einer Erklärung des mandschurischen Ministerpräsidenten heißt es, daß Mandschukuo dem Ersuchen der Antikomintern-Mächte gern Folge leisten würde und beschlossen habe, sich in die Front der Antikomintern-Mächte einzureihen.**

*

Mit dem Kaiserreich Mandschukuo tritt der fünfte Partner in den Kreis der Mächte ein, die sich zwischenstaatlich verpflichtet haben, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln den Bolschewismus zu bekämpfen und in ihren Machtbereichen nichts zu unterlassen, was geeignet sein könnte, auch die ersten Ansätze bolschewistischer Wühlereien zu beseitigen. Selbstverständlich wird damit auch die Linie für die gemeinsame Arbeit nach außen hin aufgezeichnet, die sich ganz von selbst ergibt. Die Antikomintern, die auf dem imposanten Dreieck Berlin—Rom—Tokio ruht, wird im Laufe der Zeit weitere Verstärkungen erhalten. Denn mehr und mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß der Bolschewismus mit seinen verwandten Ideologien doch nicht die geeignete Einrichtung ist, um die Völker glücklich zu machen. Die Vorposten des Bolschewismus suchen zwar den Durchbruch der Vernunft zu verhindern, indem sie immer wieder zur Verteidigung der „Demokratie" aufrufen. Aber das ist eine falsche Frontstellung, mit der sie vorerst nur die Denkfaulen bluffen können. Das allgemeine Erwachen kommt eines Tages doch.

Die Einladung des brasilianischen Außenministers Aranha nach USA hat in Buenos Aires allgemeine Überraschung und starkes Befremden ausgelöst. Man empfindet es zumindesten als ungewöhnlich, daß die Einladung erfolgte, bevor der Vorsitzende der brasilianischen Lima-Delegation, Mello-Franco, persönlich in Rio de Janeiro über die Konferenz Bericht erstatten konnte. Mello-Franco befindet sich zur Zeit auf der Durchreise in Buenos Aires.

Die Untersuchung bei Munkacs beendet. Die ungarisch-tschechoslowakische Militärkommission, die sich mit dem Grenzzwischenfall bei Munkacs beschäftigt, hat am Freitagabend ihre Arbeiten beendigt. Die unterzeichneten Protokolle werden den Regierungen unterbreitet.

Selbst Finkelstein kommt nicht mehr nach Genf. Einige Blätter beschäftigen sich mit dem Fernbleiben Litwinow-Finkelsteins von Genf, wo ja die Liga wieder einmal tagt. Nach Pariser Ansicht bedeutet das Fehlen des Sowjetvertreters eine Sensation. Entsprechende Vermutungen treten in den Vordergrund.

Umfassender japanischer Angriff auf das Luschang-Gebirge. Die japanischen Truppen haben am Montag einen allgemeinen Angriff auf die in der Luschang-Gebirgskette eingeschlossenen chinesischen Truppen eingeleitet. Durchbruchsversuche der Chinesen wurden mit schweren Verlusten für die Eingeschlossenen verhindert.

Rückkehr des mexikanischen Gesandten nach Berlin. Der mexikanische Gesandte in Berlin, General Juan F. Azcarate, der sich seit längerer Zeit in Mexiko aufhält, wird, wie verlautet, Ende Januar wieder auf seinen Berliner Posten zurückkehren.

Flandin vor der Kammer.

Rotspanien bekam über 50 000 Tonnen Kriegsmaterial.

dnb. **Die französische Kammer setzte ihre außenpolitische Aussprache am Dienstag fort. Der erste Redner der Nachmittagssitzung, der radikalsoziale Abgeordnete Rethore, sprach vor fast leeren Bänken. Er schloß mit der Forderung auf sofortige Öffnung der französisch-spanischen Grenze. (!)**

Als zweiter Redner des Nachmittags bestieg der ehemalige Ministerpräsident Flandin die Rednertribüne, um im Namen seiner Freunde zu der französischen Außenpolitik Stellung zu nehmen. Er ging davon aus, daß manche Leute die Münchener Abmachungen verurteilten. Diese falsche Auslegung käme von den neuen Nationalisten oder den Übernationalisten, die diejenigen, die nicht der gleichen Auffassung seien wie sie, gern als Defaitisten bezeichneten. Diese Übernationalisten hätten auch behauptet, Frankreich habe eine Niederlage in München erlitten. Der Widerhall des Münchener Abkommens im Volk sei die beste Antwort auf derartige Äußerungen gewesen.

Im weiteren Verlauf seiner Rede ging Flandin ausführlich auf das spanische Problem ein. Es wäre paradox, wenn Frankreich heute in den spanischen Bürgerkrieg eingreifen würde, nachdem es dies damals nicht getan habe, als die Lage viel günstiger war. Er könne nicht glauben, daß Léon Blum und Delbos die Nichteinmischung nur als Betrug aufgefaßt hätten.

Auf diese Bemerkung Flandins sprang Léon Blum auf und behauptete, daß seine Regierung sich stets genau an das Nichteinmischungsabkommen gehalten habe. **Flandin warf Blum vor, daß er das Nichteinmischungsabkommen nicht strikt durchgeführt habe, denn es seien 50 000 Tonnen Kriegsmaterial im Transitverkehr und auf anderen Wegen nach Rotspanien gelangt.**

Man behaupte, so erklärte Flandin, auf der Linken, daß eine Öffnung der Grenzen keine Einmischung bedeute. Er sei aber überzeugt, daß die Spanier erklären würden, daß ihre Brüder durch französisches Kriegsmaterial getötet worden seien. Sei die Linke im übrigen sicher, daß eine Öffnung der Grenze jetzt noch den Erfolg Francos aufhalten könnte? Er, Flandin, glaube das nicht. Es kam in diesem Zusammenhang zu lebhaften Zwischenrufen in der Kammer, die zeitweise ein großes Getöse hervorriefen.

Flandin forderte die Beobachtung einer strikten Neutralität und die Zuerkennung des Rechtes kriegführender Staaten an beide Parteien. Man müßte auch die Regierung Francos anerkennen. Das ständige Zuspätkommen und das ständige Zögern in der französischen Außenpolitik habe Frankreich bereits viel geschadet.

Zum Schluß seiner Rede erklärte Flandin, wenn eine Demokratie wie Frankreich hartnäckig dabei bleibe, das aufbauende Werk des Nationalsozialismus zu leugnen, um in der Routine einzuschlafen, die nicht mehr den letzten Errungenschaften der Menschheit entspreche, so würde die ernsteste Gefahr für die Demokratie nicht von außen kommen, sondern von innen. Er sei daher der Ansicht, daß Deutschland und Frankreich, die bereits so viel für den Fortschritt der Zivilisation beigetragen hätten, sich auf dem Wege des Friedens und nicht in der Hölle eines neuen Krieges begegnen müßten. Zwischen der Möglichkeit, aufzubauen, und der, zu zerstören, müsse man den Weg des Aufbaues wählen.

Hungerstreik während der Generalprobe. Während der Generalprobe eines Stückes im Adelphi-Theater in Newyork, das seit 10 Monaten einstudiert wird, und das der Bundesregierung bereits 160 000 Dollar allein an Gagen kostete, legten sich die Schauspieler und Schauspielerinnen sowie das Bühnenpersonal plötzlich auf die leeren Zuschauerbänke und erklärten, daß sie in den Hungerstreik träten. Das Vorgehen stellt einen Protest gegen die jüdisch geleitete und völlig kommunistisch verseuchte Bundesbehörde für arbeitslose Künstler dar, die ohne jede Begründung die Entlassung von 1500 Künstlern aus den von ihr geleiteten Arbeitslosen-Theatern angekündigt hatte.

Es spukt im Seehaus.

Ein heiterer Roman

von Marianne von Ziegler.

Copyright by Romanverlrieb Langen-Müller, München 19.

(Nachdruck verboten.)

Das war, wie alles, was Frau Hollweck anpackte, bald geschehen. Aber immerhin tutete das schwere braune Postgefährt bereits daher, als sie in größter Eile den Wiesenpfad einschlug. Sie kam eben recht, um zu sehen, wie der Benzinseppl unter kernigen, aber unwirschen Worten von einer umfangreichen Kofferserie auf dem Verdeck seines Wagens ein Stück nach dem andern auf die Straße schmiß, ohne auf die Ermahnungen der Besitzerin weiter zu hören, dann finsteren Blickes den Führersitz wieder bestieg und vor der Abfahrt für Sekundenfrist freundlichere Regungen sichtbar werden ließ, als Gutrune an ihn herantrat, um errötend ihren Brief zu übergeben.

Frau Hollweck hatte sich inzwischen der angekommenen Fremden zugewandt; beide Frauen musterten sich blitzschnell — jede konstatierte bei der anderen die flüchtige Anwendung des Lippenstiftes und erkannte daran, daß hier Bemühungen gemacht wurden, die sich allenfalls noch lohnen konnten . . . So wußten sie von einander, noch ehe Worte die Bekanntschaft eröffneten. Frau Gaedecke mußte vor allem ihrer Empörung über den Seppl Luft machen und geriet dadurch in Gefahr, sich die Sympathien ihrer Wirtin von Anfang an zu verscherzen, denn auch dieser Brave gehörte immerhin zum weiteren Umkreis des Komplexes Seehaus. Aber gottlob fielen ihr rechtzeitig der Ministerialdirektor und die Professur ein, und sie griff, Gutrunens Beispiel folgend, diensteifrig nach einer Hutschachtel, während das herbeigeeilte Fannerl sich mit etlichen Handtaschen und Koffern belud. Frau Gaedecke aber spähte nach einem Hausdiener aus, der den Rest des Gepäcks auf seine starken Schultern hätte nehmen können. Endlich nahte sich ein langer, braungebrannter Mensch, nur mit Hemd und Lederhose bekleidet, gemütlicher Gangart vom Wasser her. Gebieterisch winkend, trieb sie ihn zu größerer Eile an und wies auf ihren Koffer. Erst als die Wirtin ihn als ihren Mann vorstellte, wurde die Frau Ministerialdirektor sich ihres peinlichen Irrtums bewußt, den sie sofort nach Kräften gutzumachen suchte. Bewundernd schlug sie ein paar grünliche Augen zu ihm auf, maß seine stattliche Figur mit Kennermiene und lächelte ihn an: „Ein echter Defregger!"

Als alle die Koffer in ihr Gemach gebracht waren, entdeckte Frau Gaedecke, daß es Morgensonne habe, die sie leider durchaus nicht vertragen könne. Es täte ihr leid, aber sie müsse um ein anderes Zimmer bitten. Von denen hatte aber auch jedes einen Fehler. Das eine ging nach Norden, das andere war zu klein, das dritte nicht hübsch genug. Piets Zimmer hätte ihr wohl gefallen, aber das war nun einmal nicht zu haben. „Was ist hier drin?" fragte sie und klinkte an der versperrten Türe.

„Blaubarts Frauen!" lachte augenzwinkernd der stattliche Hausherr, dem die Geschichte Spaß machte.

„Huh!" rief Frau Kitty. „Wie interessant! Kann man sie sehen?"

„Das ist eben das Romantische daran. Es ist kein Schlüssel vorhanden!"

„Oh, Sie müssen unbedingt aufsperren lassen!" bat die Dame. „Sicher ist ein Geheimnis verborgen darin. Das Haus ist ja uralt, das sieht man an den Mauern. Wer weiß, was sich darin findet. Ich graule mich schon ordentlich. Wenn nicht geöffnet und nachgesehen wird, habe ich keine ruhige Stunde. Bitte, bitte, tun Sie es gleich morgen!"

„Wenn Ihnen so viel daran liegt, gnädige Frau, soll es gewiß geschehen. Wenn ich auch überzeugt bin, daß gar nichts hinter der Türe ist als Spinnweben und Gerümpel und daß es viel anregender wäre, sich allerhand Geheimnisvolles vorzustellen; es wird sicher eine Enttäuschung, wenn wir öffnen." Frau Hollweck sah sich nach einem Bundesgenossen um. Unerwartet erwuchs er ihr in der Person des Fräulein Feldmeier, das grau und unhörbar aus seinem Zimmer gehuscht war und mit bescheidenem, aber lebhaftem Interesse zuhörte. „Ach nein," rief sie nun flehend, „lassen Sie die Türe. Es ist bestimmt besser so!"

Frau Gaedecke hob stirnrunzelnd ihr Lorgnon. Gina stellte vor. Fräulein Feldmeier wandte sich, Entschuldigung heischend. „Was sollen wir nun machen?" fragte Herr Hollweck. „Die Wünsche unserer Gäste sind uns Befehl. Nur wenn sie sich widersprechen . . ."

„Ach bitte, bitte, Herr Hollweck, lassen Sie alles beim alten", flehte das graue Fräulein. Die Frau Ministerialdirektor dagegen erklärte, sie würde bei Nacht kein Auge zutun und bei Tag nicht ihres Lebens froh werden, so lange das düstere Geheimnis hinter der verschlossenen Türe sich nicht aufkläre. Und da das Gewicht eines einflußreichen Gatten in ihre Waagschale fiel und den Ausschlag gab, versprach Gina für den nächsten Tag einen Schlosser. „Sie werden sehen," wandte sie sich liebevoll tröstend an Fräulein Feldmeier, „daß nichts Fürchterliches dabei herauskommt."

•

Da am frühen Morgen die Veranda in praller Sonne lag, wurde der Frühstückstisch auf der Landseite gedeckt, im Schatten einer alten Baumgruppe, in deren Zweigen sich Ammern und Rohrspatzen tummelten. Es war schon ein Plätzchen, um sich's wohl sein zu lassen, besonders wenn man in einem bequemen Lehnstuhl saß, als fernere Aussicht die blauende Bergkette über dem See vor sich hatte und als Vordergrundstaffage drei weibliche Wesen, die alle für einen alten Knaben noch recht angenehm anzusehen und außerdem sämtlich um sein Wohl bemüht waren. Piet van Dongern war mit sich und der Welt zufrieden. Keine lästige Kellnerschar umstand ihn mit der gierigen Forderung an seinen leider allgemein bekannten Reichtum, nur die hübsche Gutrune schenkte ihm Kaffee ein, Frau Gaedecke rückte dicht an ihn heran, strich ihm goldgelbe Butter auf die umfangreichen Bichelberger Frühstückssemmeln, und Frau Hollweck — ja, das war nun einmal eine erstaunliche Frau! Sein Spazierstock mit dem Elfenbeinknopf war verschwunden gewesen, fort. Kein Wunder, es war ein Stück, das überall die Diebe reizte. Und kaum hatte er der freundlichen Hausfrau sein Leid geklagt, als er sich schon wieder beruhigt sah. Sie stand auf, ging näher an die Tannengruppe heran — und richtig, da war er schon, der verloren Geglaubte, lehnte noch da, wo er ihn vermutlich gestern abend gelassen hatte. Frau Hollweck hielt ihm nun eine ihrer kleinen Reden, die er geduldig und eifrig kauend anhörte.

„Sie sollen nicht immer nur das Schlimmste von den Menschen glauben, Herr van Dongern. Sehen Sie, hier im Seehaus will Ihnen jeder wohl, Sie sind vollkommen sicher. Es leben hier noch ehrliche Leute."

So nebenbei vollendete am unteren Ende des Tisches das bescheidene Fräulein das Geschäft des Frühstückens, das ihr um so besser gedieh, als niemand sie beachtete. Jetzt erhob sie sich, um sich mit höflichen Worten von den Hausgenossen zu beurlauben. Sie wollte einen großen Spaziergang machen, recht tief in den einsamen Wald.

Frieder kam vom Hause her getrabt. „Ein Mann ist da!" rief er. „Ihr sollt alle kommen, er hat viele Schlüssel mitgebracht!"

Die vier Damen sprangen auf. Die geheime Kammer. Jede wollte als erste zur Stelle sein, selbst Piet setzte sich in Bewegung, da er nicht etwa allein mit dem Jungen, von dem er immer noch nichts Gutes erwartete, zurückbleiben wollte. Frieder, das Feld behauptend, machte sich über die leckeren Reste des Frühstücks her.

Neugierig umstand die gesamte Einwohnerschaft des Seehauses den wackeren Schlossermeister. „Die Tür da soll i aufsperren? Habt's den Schlüssel verloren?"

„Nein, nein, er fehlt, Herr Nante wird ihn versehentlich auf seine Reise mitgenommen haben."

„Auf die Reis?" Wieder das schlaue Augenzwinkern, das alle Bichelberger aufsetzten, sobald auf Herrn Nante die Rede kam. „Recht viel Sach wird er da net mitgenommen hab'm. Oder net?"

Der Hausherr sah ihn verständnislos an.

„No, das wissen S' doch, wo er hing'reist ist? Auf sechs Monat akkurat, weil s' ihn schon 's drittemal erwischt haben. 's Jagern, das ist halt seine Passion!"

(Fortsetzung folgt.)

„Wat denn? Der Johann, der Lausejunge? Schockschwerenot, hat denn der Deubel heut seinen ganzen Sack voll Unrat über Berlin ausgeschüttet! Mach's Maul auf, Johann, und red'! Was soll det bedeuten?"

„Laß Er den Jungen, Vater Peetz." Bernhard Euler hält den Arm des Alten, der den schlotternden Jüngling rütteln und beuteln will, fest. „Er ist in seiner Herzensangst zu mir gelaufen und hat mir gebeichtet. Ich kann's also berichten. Sieh Er, Vater Peetz, der Johann ist ein halbes Kind. Man darf nicht zu streng mit ihm ins Gericht gehen. Hat sich heute morgen von ein paar Leuten in den ‚dusteren Keller' in der Scharrngasse verschleppen lassen und — wir kennen ja die sauberen Praktiken der Herren Werber. Ein paar Krüge Bier, ein scharfer Schnaps und — das Handgeld klingelt in der Tasche."

„Jesus! Jesus! Mein Johann!" Die Peetzin stürzt auf den Jungen zu und schließt ihn heulend in ihre Arme. Selbst Vater Peetzens Gesicht ist um einen Ton blasser geworden.

„Is det wahr, Lausejunge? Hast Du ... hast Du det Handjeld jenommen?"

„Herr Vater, ich ... ich ..."

„I, Dich soll der Leibhaftige holen! Da!" Eine Ohrfeige knallt auf die roten Pausbacken des jungen Burschen. Neues, heftigeres Geheul der Peetzin. Bernhard Euler drängt energisch den wütenden Alten zur Seite.

„Nehm Er Raison an, Vater Peetz. Die Schuld liegt nicht bei seinem Jungen, sondern bei denen, so ihn verlockt haben!"

„Hätt' er die Augen aufsperren sollen! Der Korporalstock wär' ihm zu gönnen, dem Früchtchen, für seine Dummheit! Aber freilich ... den ... den Lausejungen bei den Soldaten zu wissen, ihn womöglich als Invaliden wiederzubekommen, jetzt noch, wo der Krieg jeden Tag aus sein kann, det ..." Vater Peetz schnauft und schnäuzt sich umständlich. „Det kommt einen ja nun hart an."

„Soll auch mit nichten geschehen, Vater Peetz", sagt Bernhard Euler fest. „Ich bin's der Mamsell Dorothea schuldig. Ich eile sofort auf die Kommandantur und biete Lösegeld für den Johann. Und wenn das nicht hilft, dann — aibt es noch andere Wege."

Die Russen kommen!

Allenthalben auf den Straßen stehen Gruppen von Bürgersleuten und diskutieren die neuesten Nachrichten. Vor der Spenerschen Zeitung und vor der „Vossin" stauen sich die Menschenmengen. Noch ist nichts zu hören oder zu sehen. Kein Kanonendonner, keine Kosakenlanzen, aber das Leben stockt plötzlich. Vor den Niederlagen und Handelshäusern in der Königstraße liegen die Ballen, Säcke und Kolli in Haufen auf dem Bürgersteig. Die Gesellen, Auflader und Knechte haben sich zusammengerottet und debattieren, rot vor Eifer, die ernste Lage. In den Kontoren packen die Kaufleute ihre Geldkatzen zusammen und verschließen sie sorgenvoll in sicheren Verstecken.

Der Hof ist fort. Gerüchte munkeln von einer neuen Bataille in Schlesien, die der König verloren haben soll. In Cölln strömen stündlich Scharen von Landvolk mit Vieh und Habe durch das Stadttor und erzählen Schauerliches von den wilden Russenvölkern, die allenthalben in der Mark morden und brennen. Es ist kein Zweifel mehr: die Russen rücken an. Ein Wunder ist es fast, daß sie noch nicht da sind.

Der Feind in Berlin! Seit undenklichen Zeiten ist das nicht geschehen. Selbst die Schweden, die nahe genug an die Mauern streiften, hat der Große Kurfürst bei Fehrbellin verjagt, bevor sie in die Hauptstadt einziehen konnten! Der Feind in Berlin! Das ist das Ende!

Wo heute in der Stadt eine Abteilung Soldaten auftaucht, folgen ihr auf Schritt und Tritt finster-neugierige Blicke. Soldaten! Was können die noch helfen! Was an jungen Burschen gerade und kräftige Knochen hat, ist in Schlesien oder Sachsen bei der Armee des Königs. Die paar hundert Mann, die in den Kasernen liegen, — unreife, kaum gedrillte Bürschlein und entlaufene Marodeure — werden das Russenheer nicht aufhalten, so wenig wie die Schloßwache oder das Dutzend elender Kanonen auf den Wällen.

Gewitterschwüle, lähmende Angst, banges Lauschen überall. Auch dem Korporal, der mit drei blutjungen Musketieren die Spandauer Straße entlangmarschiert, folgen die neugierig-spöttischen Blicke der Bürgersleute.

Ein langer Bursche in einer verschlissenen Montur, den rechten Arm schlaff herabhängend, kommt ihnen entgegen und wird von dem Korporal angerufen.

„Kann Er mir sagen, Kamerad, wo das Haus des Zuckersieders Peetz ist?"

„Kann ick, Korporal. Linker Hand det fünfte Haus von hier. Da wohnt der olle Peetz!"

„Vorwärts — marsch!"

Fritz Peetz bleibt stehen, sieht den Soldaten nach, kratzt sich das Ohr und grinst befriedigt.

„Det galt ja wohl meines Vaters ältestem Sohn. Jetzt wird jemustert, wat nich jrade den Kopp unterm Arm trägt. Is schon recht, aber unter die Garnisonsoldaten und Stadtmilizen, die jradenwegs in russische Jefangenschaft marschieren, laß ick mir nich stecken. Und holen — nee, holen laß ick mir schon jar nich!"

Tiefsinnig bummelt Fritz Peetz durch die Straßen. Zu Hause wartet der Herr Korporal. Draußen sind die Russen im Anmarsch. Ade, Berlin! Wird höchste Zeit, daß man sich zum Halleschen Tor hinaus drückt. Aber vorher — ja, vorher könnte man eigentlich noch mal zusehen, ob man nicht Mamsell Louisen ...

Etwas unschlüssig steht Fritz Peetz vor dem prächtigen Hause des Kaufmanns Gotzkowsky in der Leipziger Straße. Ein großmächtiges Haus! Die weitläufige Porzellanmanufaktur daneben gehört auch dem Gotzkowsky. Hum! Und der Bediente, der da seinen Frack und seine gelbe Weste unter der Haustür lüftet, sieht nicht danach aus, daß er einem armen Grenadier die Pforte auftun würde.

Fritz Peetz sieht nicht die Mädchengestalt, die hinter einem Fenster im ersten Stock lächelnd auf ihn herabblickt. Er ist schon entschlossen, resigniert weiterzugehen, als er ein lautes „Heda!" hinter sich hört. Der Befrackte, der sich einen Augenblick in das Haus zurückgezogen hatte, steht wieder in der offenen Tür und winkt ihm gravitätisch.

„Heda, Musjö! Demoiselle Gotzkowsky wünscht Ihn zu sprechen!"

Er kommt vor der Zeit, Monsieur?" lächelt Luise Gotzkowsky, als Fritz seinen Kratzfuß gemacht hat und der Bediente verschwunden ist. Hatten wir nicht unser Rendez-Vous für sechs Uhr verabredet?"

„Richtig, Mademoiselle, um sechs Uhr. „Der lange Fritz setzt sich verlegen auf die Kante des Stuhls, den man ihm anbietet. „Aber det hätt ich wahrhaftigen Jott beinahe vergessen. Ick kam nur vorbei, um so'n bißken Abschied zu nehmen."

„Er will fort, Monsieur Peetz?"

„Ja, seh sie, Mamsell Louise, wollen, det is ja nun wohl zu viel gesagt. Aber wo nu jeden Augenblick die Russen kommen können ....."

„Hat Er Angst?" Wie ein Peitschenschlag klingt das Wort. Louise Gotzkowskys freundliches Gesicht ist mit einem Mal ernst, fast traurig geworden.

„Angst? Nu nee, aber ick denke mir, det is besser, beizeiten abzuhauen, als nachher ..."

Louise hebt unwillkürlich die Hand und lauscht mit erhobenem Kopf. Stimmen klingen draußen im Vorzimmer, sonderbar erregte Stimmen, Schritte — der Bediente mit der straffen gelben Weste über dem Embonpoint, öffnet die Tür. „Pardon, Demoiselle! Der Herr Professor Euler und eine Mamsell Peetz ..."

Da stürmen sie auch schon herein: Bernhard Euler und hinter ihm Dorothea, der ein lauter Freudenruf entschlüpft, als sie den Bruder gewahrt.

„Gottlob, da ist er!" Bernhard Euler wendet sich an Louise Gotzkowsky und verneigt sich hastig. „Vergeben Sie, Demoiselle, daß wir so sans façon bei Ihnen eindringen. Wir suchten den Musjö Peetz vergeblich in der Stadt und da er davon gesprochen hatte, daß er heute von Ihnen zu einer Promenade befohlen sei, erlaubten wir uns ...."

„Wie sie sehen, Herr Professor, ist Monsieur Peetz in der Tat hier. Nehmen Sie doch Platz, Mamsell Dorothea! Ihre Aufregung erschreckt mich. Was gibt es denn?"

„Dinge von höchster Wichtigkeit, liebe Demoiselle," beeilt sich der Professor den Tränen zuvorzukommen, die wieder aus Dorotheens Augen zu brechen drohen. „Vor einer Stunde sind Soldaten in das Haus des Zuckersieders Peetz eingedrungen. Haben das Unterste zu oberst gekehrt und behauptet, der Deserteur Friedrich Peetz sei dort versteckt!"

„I, da soll doch eener ... !" Der lange Fritz ist aufgesprungen und starrt den Professor grimmig an. „Da kann't mir ja direkt leid tun, det ick selber dem Korporal die Direktion jewiesen habe! Hat er ... hat er wirklich „Deserteur" gesagt?"

Bernhard Euler trocknet sich den Schweiß von der hohen Stirne. „Calmier Er sich, Fritz. Es muß natürlich ein Irrtum vorliegen oder wahrscheinlicher — eine Denunziation! Dorothea meint — obwohl ich das nicht recht glauben kann —, daß vielleicht dieser Herr von Wackenitz, mit dem Er das unselige Rencontre in der Mohrenstraße hatte ..."

„Gott vergeb mir, wenn ich ungerechterweise schlecht von dem Herrn gedacht habe", fällt Dorothea mit zuckenden Lippen ein. „Aber das merkwürdige Zusammentreffen ... die Soldaten in unserem Haus ..."

(Fortsetzung folgt.)

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

Gedenktage

in der Woche vom 15. bis 21. Januar 1939.

15. 1. 1622 (?). Der französische Lustspieldichter Molière (eigentlich Jean Baptiste Poquelin) in Paris geboren (gestorben 1673).

15. 1. 1791. Der Dichter Franz Grillparzer in Wien geboren (gestorben 1872).

15. 1. 1933. Wahlsieg der NSDAP. in Lippe entscheidend für die Machtübernahme.

18. 1. 1857. Der preußische General der Infanterie Otto von Below in Danzig geboren.

18. 1. 1871. Erneuerung der deutschen Kaiserwürde. König Wilhelm I. von Preußen wird Deutscher Kaiser, Reichsgründungstag.

18. 1. 1871. Der Dichter Eberhard König in Grünberg (Schles.) geboren.

19. 1. 1836. Generalfeldmarschall Gottlieb Graf von Haeseler auf Harnekop geboren (gestorben 1919).

20. 1. 1933. Beginn der Verhandlungen über die Bildung eines Kabinetts der nationalen Konzentration.

20. 1. 1934. Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit.

21. 1. 1804. Der Maler Moritz von Schwind in Wien geboren (gestorben 1871).

21. 1. 1867. Der Schriftsteller Ludwig Thoma in Oberammergau geboren (gestorben 1921).

Einer vom Regiment Rammin

Roman von Axel Rudolph.

4 (Nachdruck verboten.)

„Erzählen Sie mir, lieber Wackenitz!"

Drinnen im Saal geht der Tanz weiter. Herr von Wackenitz sitzt in dem kleinen, intimen Boudoir der Gräfin Dißkau gegenüber und lächelt spöttisch.

„Von der kleinen Bürgercanaille? Ich werde mich hüten, schönste Gräfin, Sie damit zu ennuyieren, was die Mamsell mir alles beim Tanze aufgetischt hat."

„Ich bitte Sie. Es interessiert mich."

„Ce que la femme vout ... Also zunächst natürlich Monsieur Euler, Bernhard Euler und nochmals Bernhard Euler. Er ist ein Titan, ein Heiland, ein Gotteskünder!"

„Und sonst?"

„Was kann so eine Mamsell für eine Konversation machen, schönste Gräfin! Wenn nicht Ihr Befehl mich gezwungen hätte, das Geschwätz auszuhalten, mon Dieu, ich wäre bereits nach fünf Minuten échappiert. Ihre Familienverhältnisse hat sie mir auseinandergesetzt. Stellen Sie sich vor, schönste Frau, der Vater ist ein biederer Zuckersieder aus der Spandauer Straße, ein Bruder Grenadier ist zur Zeit als Blessierter hier in Berlin — Helas! Was soll ich Ihnen diese Bagatellen alle berichten! Ist Ihnen die Mamsell denn so wichtig?"

„Sie nicht, lieber Wackenitz, aber der Professor Euler, der sie protegiert. Ich habe Pläne mit ihm und wünsche nicht, daß dieselben durch diese kleine Mamsell gestört werden."

„Darf man diese Pläne erfahren, Allerschönste?"

„Später, lieber Wackenitz. Wenn wir beide am kursächsischen Hofe die Stellung einnehmen, die uns gebührt. Für jetzt brauche ich Ihre getreue Unterstützung."

„Madame! Der ganze Wackenitz steht zu Ihrem Befehl!"

„Ohne zu fragen?"

„Blind, schönste Frau! Blind wie die Liebe!"

„Charmant!- Sie werden also heute Nacht die Mamsell Dorothea Peetz in Ihrem Wagen nach Hause bringen."

„Bon. Bei der Nacht sind alle Katzen grau."

„Sie werden dafür Sorge tragen, daß der Wagen nicht direkt nach Charlottenburg fährt, sondern einen kleinen Umweg macht und vor Ihrem Hotel hält."

„Ah! Ich verstehe!"

„Um so besser. Sie werden die Mamsell Dorothea einladen, dringend einladen, noch eine Tasse Schokolade bei Ihnen zu trinken."

„Gräfin!?"

„Sie werden Ihre ganze charmante Courtoisie aufbieten, die Mamsell zur Annahme dieser Einladung zu bewegen."

„Und wenn sie sich weigert?"

Die schöne Dißkau lächelt tiefgründig. „Mon cher, ich müßte mich sehr täuschen, wenn ein Kavalier von Geist und Witz nicht kapabel wäre, ein junges Mädchen zu einer Torheit zu überreden. Das Gegenteil würde bei mir ernstliche Zweifel wecken, ob Ihre diplomatischen Fähigkeiten zur Ausfüllung eines kursächsischen Ambassadeurpostens ausreichen."

Herr von Wackenitz verbeugt sich. „Ich werde Sie nicht enttäuschen, Allergnädigste. Obwohl — nun ja, ich muß gestehen, daß es nicht grade mein Gusto ist, mit einer Bürgermamsell ... noch dazu eine ..."

„Oh, finden Sie die Mamsell Dorothea häßlich? Mich dünkt, daß sie sowohl eine hübsche Visage wie eine bezaubernde Taille hat."

„Neben Ihrer Schönheit, Gräfin Leonore, würde ich selbst Aphroditen übersehen!"

„Flatteur! Im Ernst, mein lieber Wackenitz: ich kenne und achte die Gefühle, die Sie für mich hegen, aber ich gebe Ihnen für diesen Ausnahmefall Dispens. Ich betrachte sogar eine kleine Liaison Ihrerseits mit der Mamsell Dorothea als ein mir dargebrachtes und dankbar notiertes Opfer Ihrer Amour. Sind wir einig, lieber Freund? Wohl, dann gehen Sie jetzt und schicken Sie mir die Mamsell Dorothea selbst. Ich habe mit ihr zu reden."

„Sie haben befohlen, gnädige Gräfin?"

Errötend, verwirrt steht Dorothea Peetz in dem kleinen Boudoir, dessen schweren Damastvorhang Herr von Wackenitz mit mephistophelischem Lächeln hinter ihr zuzieht. Leonore Dißkau faßt das Mädchen an der Hand und zieht sie freundlich neben sich auf das Sofa.

„Wie Sie reden, liebe Demoiselle! Befohlen! Ich bin glücklich, daß Sie meiner Bitte nachgekommen sind und ein wenig mit mir plaudern wollen. Ist es sehr egoistisch von mir, Sie für eine Viertelstunde dem Tanz zu entziehen?"

„Ach, Frau Gräfin, wenn ich ehrlich sein soll: der Glanz und all dies hier, es bedrückt mich im Grunde. Ich möchte viel lieber ..."

„In Ruhe mit einer kongenialen Seele plaudern, nicht wahr? Hab ich doch recht vermutet, liebste Demoiselle, daß Ihnen die seichte Ballkonversation unserer Kavaliere nicht zusagt. Glauben Sie, auch ich möchte mich lieber in die Einsamkeit zurückziehen als im Salon Flatterien anhören und selber Komplimente sagen! Doch das ist nun einmal Pflicht, wenn man ein Haus führt. Später, wenn ich mit Bernhard Euler verheiratet bin ... Aber was haben Sie denn, Demoiselle? Befinden Sie sich nicht wohl?"

„Doch, Frau Gräfin." Dorothea zwingt ein blasses Lächeln auf ihre Lippen und entzieht ihre plötzlich eiskalt gewordenen Finger der Hand der schönen Frau. „Verzeihen Sie mir. Ich war eben mit meinen Gedanken anderswo. Sagten Sie nicht, daß Sie ... den Herrn Professor Euler ...?"

„Ja, natürlich. Ich nehme an, daß Ihnen das doch bekannt ist? Nicht? Mon Dieu!" Leonore Dißkau mimt ein leichtes Erschrecken. „Da bin ich also wieder einmal zu schwatzhaft gewesen. Ich glaubte, daß er Sie — bei dem schönen, freundschaft-

lichen Verhältnis, das zwischen ihm und Ihnen herrscht — längst über die bevorstehende Mariage unterrichtet hätte. Oh, das ist bedauerlich! Bernd wird mich tüchtig ausschelten. Er liebt es nicht, wenn ich Dinge ausplaudere, die er selber noch geheimzuhalten wünscht."

Dorothea hat ihre Haltung wiedergefunden. Nur ihr Antlitz bleibt geisterhaft bleich. „Unbesorgt, Frau Gräfin. Herr Professor Euler wird von mir kein Wort erfahren. Aber, wenn ich herzlich bitten darf ... ich fühle mich wirklich nicht ganz wohl, und ..."

„Sie erschrecken mich, Liebste! Sie sehen in der Tat etwas angegriffen aus. Nehmen Sie ein Glas Champagner!"

Der Bediente mit dem silbernen Gläsertablett ist so schnell da, als habe er vor dem Vorhang gestanden und sein Stichwort abgewartet. Leonore Dißkau drängt dem blassen Mädchen eines der hohen Spitzgläser auf.

„Danke, Frau Gräfin." Mechanisch trinkt Dorothea, viel zu schnell für den ungewohnten Wein. Auch ein zweites Glas läßt sie sich von der freundlich besorgten Dame des Hauses in die Hand drücken. Als sie es dem steif harrenden Bedienten leer zurückreicht, hat sie einen Augenblick ein Gefühl, als drehten sich Wände und Plafond im Kreise um sie.

„Ist Ihnen besser, liebes Kind?"

„Ja, danke ... aber ... ich möchte doch ... ich bitte Sie, mich zu entlassen, gnädige Frau."

„Vielleicht ist es wirklich besser, wenn Sie nach Hause fahren und ruhen." Leonore Dißkau streichelt liebevoll die bleichen Wangen Dorotheas. „Bernd würde es mir nie vergeben, wenn Sie krank würden. Jacques! Ruf Er mir den Hofrat von Wackenitz und sorg Er dafür, daß die Kutsche des Herrn Hofrat vorfährt!"

„Nein, nein ... ich möchte allein ... Bemühen Sie sich nicht, Frau Gräfin ..."

„Ich bitte Sie, liebes Kind! Soll ich Sie in diesem Zustand etwa unbegleitet nach Charlottenburg fahren lassen! Ah, da ist ja unser lieber Hofrat! Demoiselle Peetz wünscht nach Hause zu fahren. Ich glaube, Ihnen eine Freude zu machen, lieber Wackenitz, indem ich meine liebe Freundin Ihrem Schutz anvertraue."

„Eine Freude und eine Ehre, meine Gnädigste!" Herr von Wackenitz verbeugt sich tief und bietet Dorothea seinen Arm. „Darf ich bitten, ma beaute!"

„Sapperment! Das war sie doch! D o r t e !"

Fritz Peetz steht auf der schlecht erleuchteten Straße und starrt verwundert der weiblichen Gestalt nach, die eben in der wartenden Kutsche verschwunden ist. Hinter ihr steigt ein Kavalier mit goldbesticktem Stehrock ein. Zu fliegt der Schlag.

Fritz Peetz faßt sich an den Kopf. Den Herrn, der da in den Wagen geklettert ist, kennt er nicht. Der Professor Euler war es jedenfalls nicht. Aber die junge Dame, der dieser Kavalier so galant beim Einsteigen half, das war — Mordsblitz und Hagelwetter! Das war doch Schwesterchen Dorte!!"

Ein Schnalzen des Kutschers, — die Pferde ziehen an. Im nächsten Moment sitzt Fritz Peetz hinten auf dem Wagen, hält sich mit der gesunden Hand fest und zieht die langen Beine hinauf.

Wie gut, daß er hier vor dem Haus der Gräfin Dißkau gewartet hat! Eigentlich hat er ja gar nicht die Absicht gehabt, als er heute abend zum Stelzenkrug ging, um seine „Blonde" zu trinken. Aber da war der Kuhn, der Schneidergeselle aus der Jüdengasse, der ein so artiges Geschichtchen erzählte von der Tochter seines Meisters, die von einem adligen Windbeutel persuadiert worden und in die Spree gegangen war. Und die übrigen Gesellen, Handwerksleute und Soldaten im Stelzenkrug hatten ihm laut beigepflichtet. Es war eine Schande, wie es die Herren Kavaliere trieben! Hatten nicht genug an ihren seidenen Mätressen! Mußten sich auch noch ein braves Bürgermädchen zum Bettschatz aussuchen. Fast jeder wußte so eine Geschichte von irgendeiner jungen Dirne, der ein gestickter Schoßrock und ein Galanteriedegen das ganze Leben versaut hatten. Als Fritz Peetz in später Nachtstunde vom Stelzenkrug heimwärts wanderte, klangen ihm noch die Reden im Ohr und es fiel ihm auf einmal schwer auf die Seele, daß die Dorte, seine einzige Schwester, heute zum Ball bei der Gräfin Dißkau war, vor deren Umgangskreis ein so herzliches und vernünftiges Mädchen wie die Mamsell Louise Gotzkowsky ihn erst gestern gewarnt hatte!

Zu Hause waren sie fast aus dem Häuschen vor Entzücken über die Ehre. Die Frau Mutter platzte geradezu vor Stolz und selbst der Vater Peetz hatte sich ein bißchen gekitzelt gefühlt bei dem Gedanken, daß sein Dortchen mit Baronen und Grafen tanzen sollte.

„Wie gut, daß ich nicht nach Hause ging, sondern umkehrte und vor dem Palais wartete", denkt Fritz Peetz wieder, während die rasche Fahrt über das holprige Straßenpflaster seine Glieder schüttelte. „Der Professor Euler ist ein braver Herr, bei dem die Dorte gut aufgehoben ist, wahrlich. Aber daß sie jetzt in der Nacht mit einem fremden Kavalier in eine Kutsche steigt und davonfährt, — nee, is nicht! Da ist's gut, wenn der Bruder hinten auffitzt und wenigstens aufpaßt, wohin die Fahrt geht."

Nun, die Fahrt geht weder nach der Spandauer Straße noch zum Tor hinaus in der Richtung auf Charlottenburg. Fritz bemerkt, daß die Kutsche in die Mohrenstraße einbiegt und plötzlich vor einem wappengeschmückten, dunkel daliegenden Haus hält.

„Nein, ich will nicht ... ich will nach Hause!"

„In diesem Zustand, liebste Dorothea! Es wäre unverantwortlich! Nehmen Sie mit meinem kleinen Hotel vorlieb und restaurieren Sie sich. Eine Schokolade ..."

„Nein, nein! Um Gott, Herr von Wackenitz!"

„So kommen Sie doch, meine kleine Göttin! Vertrauen Sie mir!"

Herr von Wackenitz ist ausgestiegen und hält beide Hände vor sich hingestreckt. Halb gezogen wankt Dorothea Peetz aus der Kutsche, ihr Fuß strauchelt über das herabgelassene Trittbrett, verwirrt, halb bewußtlos hängt sie in den erfreut zugreifenden Armen des Kavaliers.

„Momang, gnädiger Herr! Ick bin ooch da!"

Herr von Wackenitz starrt erschrocken den langen Menschen an, der da plötzlich hinter dem Wagen hervorgekommen ist und nach seinem Arm langt.

„Wer ist Er? Was will Er von mir?"

„Man bloß darauf aufmerksam machen, gnädiger Herr, daß Sie verkehrt gefahren sind. Meine Schwester wohnt nicht hier, sondern in der Spandauer Straße, und bedienstet ist sie ooch in 'ner anderen Gegend, beim Herrn Professor Euler!"

Dorothea Peetz ist beim Klang der Stimme jäh zusammengezuckt und hat die Augen geöffnet. „Fritz! Fritz! Wie kommst Du denn hierher?"

„Ah, Er ist der Bruder?" Herr von Wackenitz macht ein süßsaures Gesicht und greift rasch in die Westentasche, drückt dem Langen einen Taler in die Hand. „Trink Er auf meine Gesundheit!"

„Jemacht." Fritz schiebt gemütlich das Geldstück in die Hosentasche und greift nach der Hand seiner Schwester.

„Ick bedank mich, Herr Jraf. Und nu komm, Dorte!"

„Halt! Ist Er des Teufels!" Wackenitz hält die andere Hand des Mädchens krampfhaft fest. „Sieht Er nicht, daß Seine Mamsell Schwester unwohl ist! Demoiselle Dorothea ist vernünftig genug, meine ergebenste Einladung anzunehmen und sich bei mir ein wenig zu restaurieren."

„Hum. Da könnt' ihr womöglich nachher noch viel unwohler werden, gnädiger Herr."

„Was untersteht Er sich? Bursch! Wie kommt Er überhaupt dazu, uns hier wie ein Heckenräuber zu überfallen?"

„Hoho! Heckenräuber?" Mehr als um Haupteslänge überragt Fritz drohend den kleinen Wackenitz. „Ick bin vom Regiment Rammin, Herr! Da hat's keene Heckenräuber!"

Herr von Wackenitz kneift die Augen zusammen und erkennt erst jetzt im Halbdunkel die Montur des Langen. „Kerl", zischt er wütend, „scher' Er sich oder ich lasse Ihn arretieren! Er Deserteur!"

„Potz Henker und Pestilenz! Salvier Er sich, Herr!" Der lange Fritz hat mit der Linken den Herrn von Wackenitz an seinem Spitzenjabot gepackt und schüttelt ihn hin und her. „Wer ist hier der Deserteur?"

„Canaille! Bougre!"

„Is nich!" Der Arm des Grenadiers hat blitzschnell losgelassen, aber nur, um die Rechte des Kavaliers aufzufangen, die nach dem Degen gefahren ist. Ein Ruck, ein Klirren — der zierliche Galanteriedegen fliegt weithin über das Pflaster. Fritz Peetz' gesunder Arm holt aus, als wollte er Sterne pflücken — da taumelt etwas Bauschiges, Duftiges von Tüll und Leinen zwischen die Männer.

„Nicht schlagen! Um Jesu willen, Bruder, komm zu Dir!"

„Weg da, Dorte! Der Musjö hat mich einen Deserteur geschimpft!"

„Nicht, Fritz! Du darfst nicht schlagen!" In krampfhafter Angst umklammert Dorothea den Bruder. Herr von Wackenitz sieht sich verzweifelt um. Nächtliche Stille. Trübe nur brennen die spärlichen Laternen. Weit und breit kein Polizeisoldat, kein Nachtwächter, nicht einmal eine Person von Stande, die man zu Hilfe rufen könnte. Der Kutscher sitzt stocksteif auf dem Bock und grinst dumm auf die Streitenden herab. Es ist schon besser, man verschwindet, bevor einen ein Schlag von diesem langen Soldatenlümmel entehrt. Seiner Strafe entgeht der Bursche darum doch nicht. Mit einem Sprung ist Herr von Wackenitz wieder in der Kutsche. „Fahr zu! Gleichviel wohin!"

„Nu ist er gewetzt!" Der lange Fritz blickt betrübt dem davonrollenden Wagen nach und sucht sich vergeblich von den klammernden Armen der Schwester zu befreien. „Hättest dem feinen Herrn ruhig 'ne Tracht Prügel vergönnen können, Dorte!"

„Das ist brutal, das ist roh, Fritz!"

„So? Kiek! Aber det, wo der seidene Kavalier mit Dir machen wollte, det is vielleicht nich roh?"

„Ach, Fritz! Was Du nur denkst! Du bist verwildert im Krieg und das ist schließlich kein Wunder. Herr von Wackenitz hat mich auf den Wunsch der gnädigen Gräfin Dißkau begleitet und ... und mir wurde wirklich schlecht unterwegs."

„So? Denkst Du, ick hätte nich jehört vorhin, wie Du Dich sträubtest und wie er Dich persuadierte! Wetter und Granaten, er hätt' Dich noch rumgekriegt, der Sackerlöter, daß Du mit ihm in seine Wohnung gegangen wärst, und morgen hätten sie in der Spandauer Straße mit Fingern nach Peetzens Dorte zeigen können, wenn ick nich dazugekommen wär'!"

„Ich danke Dir, Fritz, daß Du da bist." Zitternd streichelt das Mädchen den herabhängenden lahmen Arm. „Aber Du tust dem Herrn Unrecht. Die Gräfin Dißkau und Herr Euler würden ..."

„Wo ist denn der Herr Euler? Ist det 'ne Art, Dich allein mit so 'nem Kavalier in die Nacht hineinfahren zu lassen, während der Herr Professor sich amüsiert!"

„Wieder geirrt, Fritz. Herr Euler ist längst nach Hause gefahren. Ich ... ich wollte noch auf dem Ball bleiben."

„Siehste, det kommt davon", knurrt Fritz. „Geh man zu Korsika'n oder in die Neue Welt, wenn Du tanzen willst, Dorte. Der hohe Adel ist nichts für unsereinen! Na, komm schon! Wir suchen eine Chaise und ich bring' Dich nach Charlottenburg raus. Das heißt ..." Der lange Fritz macht plötzlich ein klägliches Gesicht und beginnt in seinen Taschen zu kramen, aber plötzlich zieht ein breites Lachen um seinen Mund. „Wetter! Ick hab ja den Taler von dem Musjö! Der kommt mir recht zupaß."

Dorotheas Hand legt sich still auf seinen Arm. „Wir brauchen ihn nicht, Fritz. Ich gehe diese Nacht nicht mehr zu Herrn Euler hinaus."

„Auch jut, Dorte. Dann bring ick Dir nach Hause. In der Spandauer Straße bei Muttern is immer ein Bett für Dich!"

„Ja, Fritz."

Sie gehen Arm in Arm die Mohrenstraße hinunter bis zum Gendarmenmarkt, der ebenso still und nachtverlassen daliegt. Da klappern plötzlich Hufe durch die Nacht. Von der Charlottenstraße her jagt es heran. Fackeln! Vorreiter, deren dunkle Mäntel im Nachtwind flattern. Dahinter drei schwere Reisewagen, von kräftigen Gäulen gezogen, dicht verhangen die Fenster, Bediente und Lakaien hintendrauf. Blinkt nicht im unsicheren, vorüberhuschenden Schein der Fackeln das Wappen der Hohenzollern auf den Wagenschlägen?

Die Nacht ist mit einem Male voller Lärm und Unruhe. Fenster haben sich geöffnet. Nachtmützen und weiße Hauben spähen hinunter auf die Straße. Türen schlagen. Ein Dutzend Bürgersleute sind plötzlich aus den dunklen Straßen aufgetaucht, wie von einem Magnet zusammengezogen, und schauen flüsternd dem rollenden, klappernden Nachtspuk nach.

Fritz tritt verwundert zu der Gruppe. „Mit Verlaub, Ihr Herren. Was waren das für Wagen?"

Tuscheln, ratlose, ängstliche Gesichter. „Die Königin, Musjö! Man sagt, daß die Königin die Residenz verläßt und nach Potsdam reist."

„Jetzt mitten in der Nacht?"

„Die Königin ist fort!" Ein neuer, aufgeregter Bürger segelt mit fliegenden Rockschößen auf die kleine Gruppe zu. „Wisset Ihr schon, Messieurs? Die Königin, die Prinzessin Amalie, die königlichen Prinzen — alle fort! D i e R u s s e n s i n d i m A n m a r s c h a u f B e r l i n !"

VII.

Gewitterschwüle liegt über Berlin, Gewitterschwüle über dem Heim des Zuckersiebers Peetz. In der Küche sind die beiden Kleinen zusammengekrochen wie erschrockene Küken. In der Stube flennt die Peetzin zum Steinerweichen. Dorothea sitzt blaß und steif auf der harten, hochlehnigen Bank hinter dem Tisch. Fast durchsichtig ist ihr zartes Gesicht. Dunkle Schatten liegen unter den müden Augen.

„Hör auf mit der Flennerei, Weib!" Vater Peetz haut wütend die Faust auf den Tisch. „Und Du, Dorte, Du nimmst Dein Cape und gehst mit mir nach Charlottenburg."

„Ich kann nicht, Vater!"

„Mach mir nich böse, Mädel! Ick bin Dein Vater und der Erste, wo Dich gardiert, so man Dir Unrecht tut. Jawoll! Aber mir nichts, Dir nichts weglaufen aus dem Dienst, nee, det is nich Mode bei uns! Wenn Du Deinem Vater nich sagen kannst, wat zwischen Dir und dem Herrn Euler vorjefallen is und warum Du nich in Deinen Dienst zurückgehen willst, dann is det eben blanker Unsinn und Du g e h s t. Vastehste?"

„So sag es doch", jammert die Peetzin aus der Ecke her. „Wenn Dir der Euler zu nahe getreten is, dann ..."

„Frau Mutter!" Dorotheas Antlitz zuckt gequält. „So hört doch auf damit! Ich schwör Euch, es ist nichts geschehen. Mit keinem Wort, mit keinem Blick hat Herr Euler noch etwas Ungebührliches getan! Ich ... ich bin selber schuld."

„Meechen! Nu schlägt's bald ein!" Vater Peetz pflanzt sich mit zornrotem Gesicht vor dem Tisch auf. „Nu will ick det wissen! Wer is schuld? Wat is schuld? Raus damit, oder ...!"

Tief senkt sich der blonde Kopf des Mädchens. „Ich l i e b e Bernhard Euler, Herr Vater."

„Det steht Dir frei. Aber wenn Du Dir erlaubst, dem Herrn Euler ooch nur een Wörtchen davon zu sagen, wenn Du ooch nur ihn mit die Oogen anplinkerst, denn ... denn kannste wat erleben! Oder haste dem Herrn Euler am Ende schon was davon gesagt?"

„Vater!" schreit Dorothea entsetzt auf. „Wofür haltet Ihr mich!"

„Für 'n anständiget Meechen. Und een anständiget Meechen läuft nich aus dem Dienst, wenn sie ihrem Brotherrn keinen triftigen Grund dafür angeben kann. Punktum. Nu mach keine Spajitzen mehr und komm mit!"

„Herr Euler!!"

Die Peetzin stößt einen Schreckensruf aus und starrt entgeistert auf den Mann, der da in der offenen Tür steht. Auch Vater Peetz dreht sich überrascht um. Dorothea aber wirft beide Arme über den Tisch und bricht in ein wildes, hemmungsloses Weinen aus.

„Der Deubel spuckt heut durch den Schornstein, gnädiger Herr!" Vater Peetz zieht sein Käpplein und nötigt den Gast in die Stube. „Sie sehen ja. Det Weib heult. Det Meechen heult! Und weeß Jotte doch, der Johann, der sich da hinter Ihnen rinschlängelt, der sieht ooch aus, als wollt' er jeden Oogenblick in det Konzert einstimmen."

„Ja, der Johann, Vater Peetz, — aber laß Er mich erst ..." Bernhard Euler tritt an den Tisch und hebt sanft die Mädchenarme von dem versteckten, tränenüberströmten Gesicht. „Warum weint Sie denn, Dorothea? Was ist geschehen? Der Fritz, der gestern bei mir war, hat mir berichtet. Ich vergebe es mir nie, daß ich Sie allein ließ vorgestern abend! Und doch, ich mußte fort, liebste Dorothea! Ich sah ja, daß Sie gerne bleiben und tanzen wollten, aber ich, ich m u ß t e fort. Es hatten sich Dinge ereignet, die ... glauben Sie mir, Dorothea, ich hätte mich selber anspucken müssen, wenn ich nur noch eine Stunde im Hause der Gräfin Dißkau geblieben wäre. Das ist meine einzige Entschuldigung."

Groß, verständnislos heben sich die Augen des Mädchens. „Bei der gnädigen Gräfin? Bei Ihrer ... Ihrer Freundin?"

„Sie ist nicht mehr meine Freundin", sagt Bernhard Euler ruhig. „Ich werde das Haus der Gräfin Dißkau nie mehr betreten. Verzeihen Sie mir, Dorothea, ich kann Ihnen das nicht erklären. Mit m e i n e m Willen soll nichts Häßliches und Schmutziges an Sie herantreten. Aber glauben Sie mir und strafen Sie mich nicht zu hart! Kommen Sie zurück nach Charlottenburg, in das Heim, dem Sie so lange ein guter Genius waren!"

Singen die Heerscharen des Lichts? Sind es Engelstöne, die durch die Sphären dringen? Dorothea Peetz hört nicht Worte. Musik hört sie, leise, unbegreifliche Aolsharfenklänge, die durch die dumpfe Stube schweben. Bernhard Euler nennt seine zukünftige Gemahlin nicht mehr seine Freundin? Bernhard Euler will das Haus der Gräfin Dißkau nicht mehr betreten? Wie ist das möglich? Aber Zweifel wäre Sünde. Wer kann in dieses feste, ehrliche Männerantlitz schauen und an seinen Worten zweifeln? In Dorotheas Augen beginnt es wieder zu perlen, aber diesmal sind es Freudentränen.

„Is ja allens Unsinn", mischt sich Vater Peetz ein. „Nehmen Sie't ihr ooch nich übel, gnädiger Herr. Det Meechen war jestern krank und wenn man krank is, denn kommen dumme Gedanken. Natürlich geht sie wieder in ihren Dienst. Potz Hillemann! Meechen, nu fang nich wieder an zu flennen!"

„Ich ... ich weine ja nicht mehr, Vater. Ich will ja ... wenn Herr Euler mich noch will."

„Ich danke Ihnen, Dorothea. Wir bleiben zusammen; denn wir gehören zusammen." Bernhard Euler drückt herzlich die Hand, die sich wie schutzsuchend in die seine stiehlt, und wendet sich dann nach dem Sechzehnjährigen um, der noch immer mit bleichem, verstörtem Gesicht an der Tür steht. „Nun zu dem Johann! Das ist ein bös Ding, Vater Peetz, doch mit Gottes Hilfe hoff ich auch das zu ändern. Erschreck Er nicht, aber sein Sohn, der Johann da, hat sich von den Werbern übertölpeln lassen!"

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 18. Januar 1939.

— **Die Kameradschaft Zobten im NS.-Reichskriegerbund** hält am Sonnabend, den 21. d. Mts., abends 8 Uhr im Saale der „Stadt Breslau" einen frohen Kameradschaftsabend ab. Die Darbietungen werden außerordentlich abwechslungsreich sein. Zu echt deutscher Fröhlichkeit soll auch der Tanz nicht fehlen. Für die Kameraden und deren Frauen ist der Eintritt frei. Von den übrigen, auch recht gern gesehenen und herzlich willkommenen Besuchern wird zur Deckung der Unkosten ein Eintrittsgeld, einschl. des Tanzes, erhoben.

Achtung, WHW.-Betreute!

Am Freitag, den 20. Januar 1939 werden in der Zeit von 14—15 Uhr (3—4) Kohlengutscheine in der Ausgabestelle des Parteihauses ausgegeben.

Der Ortsbeauftragte des WHW.

Kreisleitung Breslau-Land.

In den neuen Räumen der Kreisleitung der NSDAP. Breslau-Land, die sich seit dem 1. 10. 1938 auf der Straße der SA., Nr. 64, im 2. und 3. Stock befindet, versammelten sich am Sonntag die Ortsgruppenleiter des Kreises zur 1. Arbeitstagung in diesem Jahre. Der Kreisleiter, Parteigenosse Rost, gab hierbei die grundlegenden Richtlinien für die kommende Arbeit bekannt.

Am Montag veranstaltete der Kreisstab Breslau-Land im Kipke-Stammhaus einen Kameradschaftsabend, der seinen Zweck der Kameradschaftspflege und Feierabendgestaltung voll und ganz erfüllte.

— **Wetter in Zobten und Umgegend am 18. Januar, früh 7 Uhr.** (Wetterstation.) Barometer = 764,8 mm, etwas gestiegen, gestern früh = 762,2 mm, Thermometer = 14,0° C., Tiefstemperatur nachts = 13,0°, über dem Boden = 10,2°, Maximum gestern = 13,0°, Minimum = 6,0°, Boden = 6,4°, relative Feuchtigkeit = 60%, Wind = SO.¹, Bewölkung = 10/10¹, Himmel ganz bedeckt, Regen- und Haufenwolken, Zug aus W., Fernsicht = 3 km, Niederschlag gestern = 0,1 mm, geringer Regen nachts = 0,2 mm. Wetter meist bewölkt, Neigung zu Niederschlägen, schwache südliche bis westliche Winde, mild.

— **Der Gartenbau- und Bienenzuchtverein Zobten am Berge** hielt am vorigen Sonntag in der „Stadt Breslau" seine Monatsversammlung ab, die einen guten Besuch aufwies. Nach einem Rückblick des Vorsitzers E. Paul auf das verflossene Jahr in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht und einem Gruß an den Führer erstatteten die Kameraden Landeck, Zeffler, Sappelt und Fiebig Berichte über die von ihnen im Auftrage des Vereins besuchte Kleintierausstellung in Leipzig, die von der Versammlung mit großem Interesse aufgenommen wurden. Der vom hiesigen Verein in Leipzig ausgestellte Honig fand eine sehr gute Bewertung, wie überhaupt Schlesien an Menge und Güte seiner Erzeugnisse mit in vorderster Reihe stand. Von allgemeinem Interesse dürfte die Feststellung sein, daß sich gegenwärtig in Großdeutschland 2 400 000 Bienenvölker befinden, die einen Materialwert von 150 Mill. RM. und einen Erzeugungswert von 150 Mill. RM. besitzen. Der Ertrag der gesamten Kleintierzucht beläuft sich jährlich auf 1111 Milliarden RM., d. i. 1/10 des Gesamtertrages der deutschen Landwirtschaft. Hierauf hielt Kamerad Zessler einen Vortrag über Wesen und Entstehung des Wachses, seine Gewinnung und Verwendung, wobei er besonders die Pflichten des Imkers im Hinblick auf den Vierjahresplan dringend ans Herz legte. Im folgenden gab der Vorsitzer einen Hinweis auf die Arbeiten im Garten: Beseitigung kranker und wertloser Bäume, Auslichtung der Baumkronen, Kalkung der Baumstämme zum Schutz gegen die starke Sonnenstrahlung, die im Wechsel mit strengen Nachtfrösten Frostschäden herbeiführt. An die Ausführungen schloß sich eine fruchtbare Aussprache, bei der u. a. lebhafte Klage geführt wurde über die schon wieder einsetzende Plünderung und Verstümmelung der so nützlichen Palmweiden.

Schutz den Palmweiden!

Die Palmweide (Salix caprea) ist einer unserer geliebtesten Frühlingsboten, und es ist daher verständlich, daß man sich gern ein Zweigchen mit den goldgelben Blütenkätzchen in eine Vase stellt. Wer die Palmweide auf eigenem Grund und Boden hat, kann selbstverständlich daran nicht gehindert werden, zumal er nicht daran denken wird, den Strauch zu verstümmeln. Aber außerhalb der umfriedeten Grundstücke ist die Palmweide gesetzlich geschützt; denn ihr Blütenstaub ist ein äußerst wichtiges Futter für die Bienenbrut und sein reichliches Vorhandensein verbürgt starke Bienenvölker und damit einen guten Honigertrag. Es muß daher jedem Imker — aber auch jedem Naturfreunde — das Herz bluten, wenn er sieht, wie ganze Herden von Blumenräubern aus der Großstadt und Umgebung mit Koffern und Körben die Landschaft durchstreifen und die Weiden ihrer Zweige berauben, um sie in der Stadt zu verkaufen. Die Imkerschaft hat aber ganz besonderen Anlaß, dieses Treiben zu bedauern, da ein nicht geringer Teil des Palmweidenbestandes durch die Imker selbst oder durch ihre Vermittelung oder Fürsprache angepflanzt worden ist. (Erst im vorigen Jahre sind durch den Zobtener Verein mehrere hundert junge Palmweiden ausgepflanzt worden.) Die Palmweiden stehen daher, wie gesagt, bereits seit Jahren unter gesetzlichem Schutz. Auf keinem Blumenstande, in keinem Blumenladen sollten Palmenzweige von herumziehenden Händlern angekauft werden; vielmehr sollte man diese sofort zur Anzeige bringen. Darum ergeht nochmals die dringende Bitte an die Oeffentlichkeit: Schützt die Palmweide!

Filmtheater.

„Ziel in den Wolken"

ist ein neues Meisterwerk Liebeneiners, grundverschieden von den anderen Filmen, die Liebeneiners Namen tragen, vollendeter, geschlossener in seinem Aufbau und von einer packenden Wirkung. Nicht zuletzt ist es seine lebensnahe Heiterkeit, die dem Film den Publikumserfolg sichert. „Ziel in den Wolken" ist ein Film der großen Darsteller. Wie von einer höheren Macht gelenkt, wird hier ein junger Offizier zum Werkzeug des Schicksals. Er baut, das erste deutsche Militärflugzeug. Sein Leben, seine Tat geben diesem Film das Packende. Walter von Suhr ist Oberleutnant der Garde-Ulanen in Potsdam. Die junge Dame an seiner Seite ist Tilde von Gräventitz, die Tochter des Regierungspräsidenten in Potsdam. Sie kennen sich seit einiger Zeit, ihre Verlobung steht bevor, und die Eltern haben nichts gegen die Verbindung der beiden einzuwenden. Da geschieht etwas: ein Flugzeug fliegt über die beiden hinweg, es ist der Eindecker Lathams. Etwa 30 Meter hoch fliegt der Eindecker' Kurs Johannisthal. Dorthin fahren auch Suhr und Tilde, und hier lernen sie Herrn Lehmann, den Eigentümer des Flugplatzes, die Flieger Latham, Farman, Bleriot, Le Blanc, den Deutschen Krasselt, der sich als Manager der Brüder Wright einen Namen gemacht hat, den Industriellen Kamphausen und den Schlosser Menzel kennen. Der Oberst, an den sich Suhr wendet, um Urlaub für die nächsten Monate zu bekommen, lehnt barsch ab. Auch die Mutter des Oberleutnants kann es nicht fassen, daß ihr Junge bereit ist, den Offiziersrock auszuziehen, wenn man ihm den Urlaub verweigert: „Das kannst du uns doch nicht antun, Walter! Alle sind über Walter von Suhrs Entschluß empört und entsetzt, und die Eltern Tildes leisten einer weiteren Annäherung ihrer Tochter an einen Offizier, der seinen Dienst quittiert, stärksten Widerstand. Tilde jedoch steht zu Walter. Jetzt, wo sie erkennt, was in ihm steckt, liebt sie ihn erst richtig. Sie stellt sich zu ihm, sie verlobt sich mit ihm. Suhrs erstes Flugzeug ist ein ziemlich plumper Doppeldecker und viel zu schwer für den kleinen Motor. Um so leichter erhebt sich das französische Flugzeug Kamphausens in die Luft. Die Freundin des Industriellen, die berühmte Schauspielerin Margot Bose, möchte Kamphausen gern von der Fliegerei fernhalten. Margot und Tilde lernen sich in Johannisthal kennen, und beide Frauen werden Zeuge von Kamphausens Flug und — Absturz. Kamphausen wird verletzt aus der zertrümmerten Maschine gehoben. Eines Tages überrascht Krasselt Walter von Suhr in Kamphausens Schuppen. Suhr ist am Ende mit seinen finanziellen Mitteln, aber sein Fanatismus ist größer als alles andere: er ist zum Einbrecher geworden, er nimmt das Material Kamphausens, er will und muß sein Ziel erreichen! Krasselt hat Verständnis für Suhr, aber dieser weiß nun, daß er nie mehr Offizier sein kann, daß er seinem Ziel in den Wolken alles geopfert hat. Wieder ist großer Flugtag in Johannisthal. Die Franzosen sind nicht mehr die Alleinbeherrscher der Luft, denn die Deutschen haben inzwischen gelernt. Krasselt gelingt es, eine volle Stunde in der Luft zu bleiben. Ewald Menzel, der Schlosser, steigt auf, um die von einem Rheinländer gestifteten 2000 Mark zu gewinnen. Er steigt bis zu 180 Meter Höhe, aber dann wird sein Motor herausgerissen, Menzel stürzt und stirbt in den Armen seiner Mutter. Da kommt Kamphausen und beansprucht Suhrs Apparat, der ja aus seinem Material erbaut sei. Suhr startet und fliegt, herrlich hoch, wundervoll ruhig. Und unten steht sein Vater, der nach Johannisthal gekommen ist und der wieder gehen muß, ohne den Sohn gesprochen zu haben, weil er es nicht erträgt, seinen Jungen da oben zu wissen. Jetzt ist Suhr ganz einsam. Rittmeister von Selbitz ist plötzlich im Lager und bringt die Nachricht, eine Fliegerabteilung soll aufgestellt werden. Suhr aber lehnt es ab, wieder Offizier werden zu können. Tilde, die erfahren hat, warum Suhr sich von ihr zurückzog, geht zu ihm, und jetzt bleibt sie bei ihm. Für Tilde ist es die Hochzeitsreise. Walter von Suhr aber weiß — und der General, dem er dann gegenübersteht, sagt es ihm, indem er ihm die Hand schüttelt —, daß damit eine neue Aera beginnt, ein neues Kapitel deutscher Heeresgeschichte. Dem ersten deutschen Militärflugzeug werden bald zehn folgen, aus zehn werden hundert, aus hundert tausend, und ihr Motorendonner braust über den Himmel. Der Film ist mit den höchsten Prädikaten „staatspolitisch wertvoll" und „künstlerisch wertvoll" ausgezeichnet worden. Ein Meisterwerk deutscher Tonfilmkunst.

— **Kinderbeihilfen unpfändbar.** Das Oberlandesgericht Naumburg hat in einer Entscheidung festgestellt, daß die vom Reich gewährten Kinderbeihilfen an kinderreichen Familien bei der Ermittlung des pfändbaren Teils des Lohneinkommens nicht anzurechnen sind, weil die Pfändung der Kinderbeihilfen unzulässig ist. Auch eine Anrechnung der laufenden Kinderbeihilfen auf Arbeitslosen-, Wohlfahrts- und Familienunterstützung ist nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht zulässig.

— **Ehrenring des deutschen Handwerks.** Für führende Persönlichkeiten, die sich um das deutsche Handwerk im nationalsozialistischen Staat außergewöhnliche Verdienste erworben haben und zu Ehrenmeistern des deutschen Handwerks ernannt werden, hat Reichshandwerksmeister Schramm als äußeres Zeichen der Ehrenmeisterwürde einen in Platin und Gold gefaßten Smaragd als Ehrenring schaffen lassen, der zum ersten Male Ministerpräsident Göring an seinem Geburtstag mit einer Ehrenurkunde überreicht wurde.

2 wichtige Vorzüge:
Chlorodont
kräftigt das Zahnfleisch
und schont den Zahnschmelz!

— **Anschriftenprüfung durch die Post.** Eine schon seit Jahren bestehende Einrichtung der Post, von der besonders die Geschäftsleute reichlich Gebrauch machen, ist die Prüfung und Berichtigung von Anschriften. Diese Einrichtung ist auch in der Ostmark zur Einführung gelangt. Hervorzuheben bleibt, daß sich die Prüfung nur auf Anschriften und allenfalls auf die Berufsangabe erstreckt. Sie erfolgt nach den Bestimmungen für die Behandlung von Postsendungen mit ungenügender Anschrift, ohne daß jedoch bei der Polizei, den Einwohnermeldeämtern und ähnlichen Stellen nachgefragt wird. Zugelassen sind auch Anträge auf Prüfung und Berichtigung von Postscheckkontenbezeichnungen einschließlich der Kontonummer. Ferner wird die Richtigkeit von Angaben über den Bestimmungsort, die nicht unmittelbar mit der Postanschrift in Verbindung stehen, geprüft, z. B. Angaben über das zuständige Amtsgericht, Finanz-, Kataster- oder Standesamt und dergl., soweit die Beantwortung ohne weiteres möglich ist. Anfragen über Inhaberschaft und Vertretungsbefugnisse von Geschäftsbetrieben, über persönliche Verhältnisse (Familienstand, Kreditwürdigkeit, Haushaltführung mit anderen Personen usw.) der genannten Person, über Wohnungs- oder Geschäftsnachfolger und ähnliches werden nicht beantwortet. Ebenso können Anträge auf Prüfung von Anschriften, die Dienststellen bzw. Angehörige der Wehrmacht, Staats- oder Landespolizei und des Reichsarbeitsdienstes betreffen, keine Berücksichtigung finden. Die Prüfungsgebühren sind geringfügig. Nähere Auskunft erteilen die Postämter, bei denen auch ein entsprechendes Merkblatt erhältlich ist.

Abenteuer
Hans Trolls Fahrt nach dem Glück

7)

„Herr Sarow ist zwanzig."

„Ich hätte es nicht für möglich gehalten. Und kann in der Tat schon englisch!"

„Herr Troll, wenn Sie wieder zu spotten anfangen, gehe ich."

„Ich schweige, warte aber auf Ihre Worte. Da ich selbst Erwin suchen und finden werde, so ist mir Ihre Mitteilung von höchstem Wert. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß weder Ihre, noch seine Eltern etwas von dem erfahren werden, was Sie mir anvertrauen."

Er hielt ihr seine Hand hin. Nach einem kurzen Zögern legte sie die ihre hinein. Aber sie schwieg noch. Ihre Augen hingen an dem Beet duftender Narzissen, vor dem sie saßen. Als sie sie aufhob, sah er zu seiner Ueberraschung eine Träne darin. Das reizende Gesicht war vollständig verändert, die Augen fast dunkel und um den Mund ein weches Zucken.

„Wenn ich wüßte, daß Sie mich ernst nehmen —"

„Ganz ernst. Denken Sie, ich sei Gurnemanz aus dem „Parsival" oder Ihre Mutter —"

Nein, meiner Mutter würde ich das nie sagen. Sie kennen sie noch nicht. Aber wenn Sie den armen Erwin finden werden, was ich Ihnen schon zutraue, ist es doch am besten, daß Sie wissen, ich bin wirklich ein bißchen schuld, daß er davonlief. Und das kam so: Wir waren verlobt; aber es war ganz anders als in den Romanen, die ich gelesen hatte. Es waren unmoderne Bücher. Sie hatten mir das Leben ganz falsch gezeigt. Erst aus den neuen, die mir meine Freunde bringen, habe ich die Wirklichkeit erfahren. Jetzt weiß ich natürlich, daß der arme Erwin kein rechter Mann ist."

Er fuhr zurück. Donnerwetter, das war doch zu stark! Und dabei sah sie aus, wie ein Engel an Unschuld. Er wußte auch nicht, wie er ihr klarmachen könnte, daß sie sich irrte, und wurde tatsächlich verwirrt, dann aber so wütend, daß er sie fast drohend anfuhr.

„Möchten Sie mir nicht endlich sagen, was das alles mit dem zu tun hat, was Sie Ihre Schuld nennen?"

Sie sah ihn empört an.

„Sie werden mich wohl noch schlagen, wenn ich die notwendigsten Feststellungen mache? Ich sagte Ihnen doch, daß mir Erwin furchtbar leid tut. Also, er küßte mich nur so obenhin, wie wenn man sich nach der Mahlzeit den Mund abwischt. Nie glühend oder gar begehrlich. Aber, wie gesagt, ich war noch dumm. Da kam eines Abends meine Mutter an mein Bett und fragte mich, wie ich mir die Zukunft mit dem dummen Erwin eigentlich denke. Sie wenigstens habe seine Besuche satt. Und dann befahl sie mir, ihm auf den Zahn zu fühlen und ihm klarzumachen, was er eigentlich an mir hätte und was er mir schulde. Nicht Geschenke natürlich. Ich bin ja auch reich und einziges Kind, meine Schwester ist früh gestorben. Aber an Versprechungen für die Zukunft. Ich merkte mir alles. Damals gehorchte ich noch. Und als ich dann mit Erwin hinausfuhr nach Treuhof, sagte ich ihm, daß ich Reitstunden nehmen wolle und daß wir viel zusammen reiten wollten und einen großen Verkehr haben, denn ein Auto macht ja das Land zur Stadt, sonst wäre es doch nicht auszuhalten. Ich sprach von den Jagden und daß ich schießen lernen wollte, weil Jagdkostüme so kleidsam sind. Als wir durch das Haus gingen, das für uns ganz neu möbliert werden sollte, suchte ich mir meine Zimmer aus, verteilte die Räume, Herrenzimmer, Boudoir, Musikzimmer. Es machte mir eigentlich Riesenspaß. Ich wurde ganz eifrig und merkte gar nicht, daß Erwin immer stiller wurde. Die Fremdenzimmer verteilte ich an alle meine Pensionsfreundinnen. Am schönsten war es aber im Speisesaal. Der ist sehr vornehm. ‚Weißt du, Erwin' sagte ich, ‚wir gehen natürlich immer in Toilette zu Tisch und essen spät, nach englischer Zeit. Ich erwarte dich dann im Boudoir, und du kommst im Frack und bietest mir den Arm.' — ‚Verlangst du das wirklich, Eva?' Er war ganz blaß, als er es mich fragte. ‚Aber natürlich. Wir wollen doch eine vornehme Ehe führen, so wie die verkrachten Grafen, die früher hier wohnten und von denen dein Vater die Klitsche gekauft hat.' Er war dann sehr still; aber das fiel mir nicht weiter auf. Ich war sehr mit mir zufrieden und erzählte alles meiner Mutter. Aber drei Tage später war Erwin verschwunden. Mein Vater benahm sich wirklich wie ein Großinquisitor gegen mich. Aber meine Mutter hat nie ein Wort des Bedauerns über die gelöste Verlobung gesagt und für sich und mich den Umgang mit Zieglers aufgehoben."

Trolls Empfinden war wieder umgeschlagen. Weshalb empörte er sich über diesen kleinen Grasaffen? Jedes Wort zeigte doch ihre grenzenlose Oberflächlichkeit. Nein, er wollte sie allein in die Geigenstunde gehen lassen. Armer Lehrer! Die Frauen waren doch wirklich nur ein Knalleffekt der Natur, Schopenhauer hatte ganz recht. Wenn der Mann sich nicht so nach Erhaltung seiner Art sehnte, würde er sie sicherlich nie beachten! Aber die Mütter? Die waren doch ganz anders. Seine Mutter, die so einfach ihrem Manne nachgestorben war, so ganz selbstverständlich, ohne den Vorwand irgendeiner Krankheit. Und Frau Ziegler. Die trug nun an dem, was dieses Aeffchen mit den Flimmeraugen eingerührt hatte.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Schachgemeinschaft Schweidnitz.

Der Stand des Vereinsmeisterturniers.

Das Vereinsmeisterturnier der Schweidnitzer Schachgemeinschaft hat nach dem letzten Spielabend folgenden Stand erreicht:

A-Klasse:	Spiele	gew.	remis	verl.	Punkte
H. Grittner	8	8	0	0	8:0
Berke	9	6	1	2	6½:2½
Blaschke	8	5	0	3	5:3
Balthase	10	5	0	5	5:5
Dober	11	5	0	6	5:6
Kuhnt	10	4	0	6	4:6
W. Grittner	9	2	0	7	2:7
Pohl	9	1	1	7	1½:7½

B-Klasse:	Spiele	gew.	remis	verl.	Punkte
Finster	14	10	1	3	10½:3½
Ullrich	12	8	2	2	9:3
Hähnel	13	8	2	3	9:4
Motke	10	7	1	2	7½:2½
Tielscher	12	5	0	7	5:7

Am Sonntag, 29. Januar werden die beiden letzten Runden um die Kreiseinzelmeisterschaft gespielt werden.

Polizeibericht vom 17. bis 18. Januar.

Diebstahl.

Am 18. Januar 1939 wurde einem auswärtigen Kaufmann von einem hiesigen Arbeiter in einer Gaststätte am Adolf-Hitler-Platz eine Geldtasche mit 48 RM. Inhalt gestohlen. Der Diebstahl wurde rechtzeitig entdeckt, jedoch gelang es dem Täter, die Flucht zu ergreifen.

= **Wildenten auf den Parkteichen.** Zum Ersatz für das eingesperrte Ziergeflügel unserer Parkteiche haben sich seit ein paar Tagen Wildenten auf dem kleinen Gondelteich niedergelassen, einstweilen nur ein Pärchen, ein Erpel und eine Ente.

= **Vom Standesamt Schweidnitz.** In der Zeit vom 8. bis 14. Januar wurden in Schweidnitz gemeldet: Geburten: Margit Seidel, Schweidnitz, Straße der SA 37, Christa Galle, Schweidnitz, Angerstraße 16, Edgar Watzke, Qualkau, Kreis Schweidnitz, Erhard Wagner, Schweidnitz, Bögendorfer Straße 11, Hartmut Tenzler, Goglau, Kreis Schweidnitz, Barbara Groß, Schweidnitz, Kanonenweg 16, Karin Kalusche, Schweidnitz, Königgrätzer Straße 13, Helga Wiegner, Schweidnitz, Nonnenstraße 19, Wolfgang Kirchner, Schweidnitz, Gerberstraße 2—4, Rudolf Günzel, Schweidnitz, Langstr. 37, Rosemarie Becker, Schweidnitz, Reichenbacher Str. 22, Heinz Thiel, Schweidnitz, Herrenstraße 18, Käthe Hahn, Schweidnitz, Margaretenstraße 8, Hannelore Hunger, Kohlhöhe, Kreis Schweidnitz, Brigitte Walter, Schweidnitz, Weststraße 23, Dietrich Drescher, Schweidnitz, Barbarakaserne. — Eheschließungen: Helmut Reinert, Schweidnitz, Am Bahnhof 3, mit Adelheid Gröning, Schweidnitz, Eichendorffstraße 6. Erich Thiele, Schweidnitz, Friedrichstraße 8 mit Margarete Jost, Schweidnitz, Friedrichstraße 8. Gerhard Unger, Berlin-Pankow, Amalienpark 8, mit Charlotte Böttger, Nahrten, Kreis Guhrau. Todesfälle: Paul Bartsch, Schweidnitz, Kroischstraße 14, 71 Jahre. Paul Ullrich, Schweidnitz, Scheiderplatz 10, 63 Jahre Elisabeth Kunze, Schweidnitz, Markt 32, 71 Jahre. Martha Biskupek, Schweidnitz, Züchnerstr. 8, 57 J. Oskar Patzke, Schweidnitz, Gartenstraße 2, 66 Jahre. Martha Winderlich, Schweidnitz, Herrenstraße 3, 58 Jahre. Emma Beck, Schweidnitz, Schlageterstraße 57, 56 Jahre. Karl Gladis, Schweidnitz, Franz-Becker-Straße 12, 66 Jahre Heinz Großer, Schweidnitz, Nonnenstraße 20, 4 Monate.

= **Zusatzverzinsung von Reichsschuldbuchforderungen.** Unter dem 9. Januar ist eine Verordnung des Reichsministers der Finanzen im Reichsgesetzblatt veröffentlicht worden, die die Gewährung oder Weitergewährung der Zusatzverzinsung von Reichsschuldbuchforderungen bei umgewandelten Kapitalgesellschaften regelt.

= **Feiertagsvergütung bei Akkordarbeit.** Immer wieder tauchen Fragen über die Höhe der Feiertagsvergütung für Akkordarbeiter auf. Das Sozialamt der Deutschen Arbeitsfront stellt hierzu fest, daß es Grundsatz sein muß, jedem Gefolgschaftsmitglied den Betrag für die Feiertage auszuzahlen, den er sonst als durchschnittlichen Verdienst erhalten hätte. Bei dem Akkordarbeiter ist also nicht der gewöhnliche Stundenlohn zu vergüten, sondern genau wie bei der Urlaubsvergütung für die Feiertage der Durchschnittsakkordlohn zu zahlen.

l. **Kroischwitz.** Tauwetter führt zu Überschwemmungen. Die milde Witterung hat im Gebirge den Tauprozeß beschleunigt. Die Breitenhainer Talsperre erhielt dadurch einen stärkeren Zufluß. Um den Wasserstand nicht zu hoch ansteigen zu lassen, mußte der Abfluß aus der Talsperre vergrößert werden. Obwohl es sich hierbei um nur geringe Wassermengen handelt, kam es in unserem Dorfe doch zu Überschwemmungen. Bekanntlich wird hier das Wehr ausgebessert. Um die Arbeiten unbehindert durchführen zu können, wird das Wasser in den Mühlgraben abgeleitet. In den späten Abendstunden konnte der Mühlgraben die Wassermassen nicht mehr fassen und es kam an dem sogenannten Teufelswehr, an dem Wege von Kroischwitz nach Schweidnitz-Oberstadt, zu Überschwemmungen. In kurzer Zeit stand die Wiese unter Wasser. Schließlich wurde auch der Weg und dann auch der Garten des Zeiskeschen Grundstückes überflutet. Die sofort benachrichtigte Feuerlöschpolizei von Kroischwitz konnte durch Ziehen der Flutschleusen ein weiteres Ansteigen des Wassers verhüten.

□ **Leutmannsdorf.** Unglücksfall. Am Freitagvormittag verunglückte bei einem hiesigen Bauer die Arbeiterfrau Obst aus Kleinfriedrichsfelde. Die Verunglückte war beim Dreschen mit Spreuabtragen beschäftigt und stürzte durch eine Lucke vom Spreuboden in den Tennenraum, wo die Frau mit schweren Kopfwunden liegen blieb. Ob die Bedauernswerte noch innere Verletzungen davongetragen hat, wird erst die ärztliche Untersuchung ergeben.

Wichtig für Steuerzahler.

20. Januar: Abführung der vom 1. bis 15. Januar einbehaltenen Lohn- oder Wehrsteuer, wenn der einbehaltene Gesamtbetrag je 200 Reichsmark übersteigt. — Anmeldung der Beträge eingegangener Exportvaluten. — Anmeldung und Zahlung der Beförderungssteuer im Güterverkehr mit Kraftwagen.

Hinter den Kulissen des Wunschkonzerts

Ueber 128000 RM. eingegangen. — Fortsetzung des Wunschkonzerts am kommenden Sonntag.

sc. **Breslau,** 16. Januar. Unter dem Eindruck des überwältigenden Ergebnisses des Wunschkonzerts des Reichssenders Breslau — das ungeachtet der von der Post am Sonntag abend nicht mehr zugesprochenen Telegramme mit einem vorläufigen Barbetrag von 128 856,96 RM. außer den zahlreichen wertvollen Sachspenden für das WHW abschließt — hat noch im Laufe des Sonntag abend der Intendant des Senders Hanns-Otto Fricke an den Reichsintendanten Glasmeier, an den Gauleiter von Schlesien Josef Wagner und an den Gauleiter des Sudetenlandes Konrad Henlein sowie an den stellvertretenden Gauleiter Bracht von diesem hervorragenden Ergebnis telegraphisch Meldung erstattet.

Da infolge der zahllosen Einlagen das für die Sendung am Sonntag vorgesehene Programm nicht restlos erfüllt werden konnte, wird der Teil des Wunschkonzerts, der an und für sich zur Sendung vorgesehen war, am nächsten Sonntag in der Zeit von 14.30 Uhr bis 20 Uhr nachgeholt. Unabhängig hiervon werden diejenigen Hörerwünsche, deren Erfüllung im Laufe des Sonntag von vornherein nicht beabsichtigt war, im Laufe der Woche wie bereits bekanntgegeben erfüllt.

Erneut hat der Gau Schlesien mit dieser sozialen Großtat seinen Dank abgestattet. Wenn auch ein großer Teil der aufgekommenen Spenden von außerhalb Schlesiens stammt, so zeugt das Ergebnis doch für die große Verbundenheit des Reichssenders Breslau mit seinen Hörern in allen deutschen Gauen und darüber hinaus. Nicht weniger erfreulich ist die wiederum sehr starke Beteiligung der deutschen Volksgenossen in Sudetenschlesien. Wenn man bedenkt, daß das erste Wunschkonzert des Reichssenders Breslau am Ausgang des Winters 1937 den heute „bescheiden" anmutenden Betrag von 2000 RM. erbrachte, daß die Wunschkonzerte des vorigen Winters insgesamt 30 000 RM. als Ergebnis zeitigten, ein Betrag, der bereits mit dem ersten dieswintrigen Wunschkonzert erreicht wurde, dann kann man erst voll und ganz ermessen, was die in diesem Winter ohne die Sachspenden des letzten Sonntag durch den Einsatz des Reichssenders Breslau aufgebrachte Summe von 258 856,96 RM. bedeuten!

Selbstverständlich mangelte es auch diesmal nicht an originellen Wünschen, die nur im Rahmen eines Wunschkonzertes auf Erfüllung rechnen können. So wünschte sich ein aus drei Gefolgschaftsmitgliedern bestehender Betrieb „einen Tätigkeitsbericht einer der ältesten Aufwartefrauen des Reichssenders". Um diesen Wunsch zu erfüllen, war eine Schallaufnahme eines Gesprächs mit einer Aufwartefrau durchgeführt worden, die nun am Sonntag eingeblendet wurde. Wohl der originellste Wunsch war, daß eine Betriebsgemeinschaft „Das Gras wachsen hören wollte". Auch dieser Wunsch wurde erfüllt. Wie? Darüber konnte man bei der verantwortlichen Leitung der Sendung nur mit einem Augenzwinkern Auskunft bekommen. Der „Preußische Pfiff", ein Posthorn, eine Schiffssirene, dann auch die sechs Paukenschläge des Sendeleiters persönlich, waren weitere Wünsche dieser Art, zu denen auch das große Rundfunkorchester mit dem Wunsch um eine halbe Minute Funkstille sich gesellte.

Noch ist ein großer Teil der Wünsche unerfüllt geblieben und schon liegen beim Reichssender die ersten Wünsche für das nächste Wunschkonzert und auch die Arbeit für die Vorbereitung desselben wird alsbald einsetzen, zumal das Rekordergebnis des Sonntags für den Reichssender eine Verpflichtung bedeutet, bei dem nächsten Wunschkonzerte des WHW mit einer noch höheren Summe aufzuwarten.

Aus Schlesien.

sc. **Steinau/Oder.** Seltsamer Unglücksfall bei einer Treibjagd. Ein seltsamer Unglücksfall ereignete sich bei einer kleinen Treibjagd in Pronzendorf. Dort schoß ein Schütze auf einen aufsteigenden Fasan, die Schrotkörner aber flogen gegen einen Baum, prallten zurück und trafen den Bauern Hotho in die Hand. Er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, wo die Schrotkörner entfernt werden mußten.

sc. **Guhrau.** Schwerer Verkehrsunfall. — Geflüchteter Fahrer festgestellt. Auf der Dorfstraße in Jästersheim, Kreis Guhrau, wurde ein Radfahrer von einem Lastkraftwagen angefahren und zu Boden gerissen, wo er mit schweren Kopfverletzungen liegenblieb. Der Fahrer des Lastwagens fuhr weiter, ohne sich um den Verletzten zu kümmern. Von dem Vorfall in Jästersheim wurde die Guhrauer Polizei verständigt, der es nach kurzer Zeit gelang, den Lastwagen und dessen Fahrer in Guhrau festzustellen. — Gauamtsleiter Saalmann in Guhrau. In einer Kreisarbeitstagung aller Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der NSV. und des WHW. des Kreises Guhrau sprach Gauamtsleiter Saalmann über die Aufgaben der NSV. in der kommenden Zeit.

nb **Brieg.** Ein Knabe schwer verletzt. Ein aus Richtung Oppeln kommendes Personenauto geriet in der Kurve in Buchitz ins Schleudern, durchbrach den Gartenzaun des Bauern Langner und überfuhr das am Torpfeiler stehende neunjährige Söhnchen des Arbeiters Werner aus Buchitz. Der Knabe erlitt einen komplizierten Oberschenkelbruch und wurde auf Anordnung des herbeigerufenen Arztes ins Krankenhaus nach Brieg gebracht. Die beiden Insassen des nur leicht beschädigten Autos blieben unverletzt.

mi. **Trachenberg.** Streichhölzer in Kinderhand. Am 14. Januar brannte auf dem Gelände zwischen Jammia und Gr.-Dirschken eine dem Fürsten von Hatzfeldt gehörende Feldscheune völlig nieder. Das Feuer wurde von einem fünfjährigen Jungen angelegt, der dort mit Streichhölzern gespielt hatte. Dem Feuer fielen annähernd 1800 bis 2000 Zentner unausgedroschenes Getreide zum Opfer.

sc. **Glatz.** Tödlicher Verkehrsunfall. Auf der Dorfstraße in Oberhannsdorf kam der 28jährige Motorradfahrer Alfons Wellschmidt aus Oberhannsdorf, der einem Autobus ausweichen wollte, auf der vereisten Straße zu Fall. Die Vorderachsen des Autobusses gingen über den Verunglückten hinweg. Den erlittenen schweren Quetschungen erlag Wellschmidt in den Abendstunden. — 367 Verkehrsunfälle in einem Jahre. Im vergangenen Jahr wurden im Kreise Glatz 367 Verkehrsunfälle amtlich registriert, bei denen 13 Volksgenossen tödlich verunglückten und 306 verletzt wurden.

zm. **Münsterberg.** Im Garten sterbend aufgefunden. Der 80jährige Hausbesitzer August Christ in Reindörfel wurde in seinem Garten sterbend aufgefunden. In einem Anfall von Beklemmung hatte er wahrscheinlich das Fenster der zu ebener Erde gelegenen Wohnung geöffnet und war hinausgestürzt. Er verschied bald nach seiner Auffindung infolge von innerer Verletzung und unter Einwirkung der nächtlichen Kälte.

sc. **Frankenstein.** Brandstiftung und Versicherungsbetrug. Wie berichtet, brannte in der Nacht zum Sonntag in Banau ein einstöckiges Wohnhaus nieder. Man vermutete von vornherein Brandstiftung. Die polizeilichen Nachforschungen haben zur Verhaftung der Ehefrau des Mieters, der 51jährigen Emma Böttcher, und ihres Liebhabers, des 15jährigen Josef Jarschke aus Banau, geführt. Beide haben das Geständnis abgelegt, in der Nacht die auf dem Boden des Hauses untergestellten Möbel in Brand gesteckt zu haben, um in den Besitz der Versicherungssumme zu kommen. Die Verhafteten wurden in das Glatzer Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

m. **Reichenbach.** Wochenmarkt stärker belebt. Am meisten vertreten, war wie immer, das Gemüse, während das Angebot an Obst geringer ist. Der Besuch des Marktes war trotz des starken Sturmes sehr gut, und es herrschte reger Betrieb. Es wurden folgende Preise notiert, die, wenn nichts anderes vermerkt ist, für ein halbes Kilo gelten. Landbutter 1,40 RM., Molkereibutter 1,60 RM., Weißkäse 20 Pfg., Eier, Stück 13 und 14 Pfg., Honig 1,30 RM., Rübensaft, Liter 45 Pfg., Tauben, Paar 80 und 90 Pfg., Hühner 70 bis 80 Pfg., Enten 90 Pfg. bis 1,00 RM., Gänse 1 bis 1,10 RM., Kaninchen 90 Pfg., Hasen 1,30 RM., Weißkohl 8 Pfg., Rotkohl 10 Pfg., Wirsingkohl 12 Pfg., Blumenkohl, Rose 20 bis 50 Pfg., Grünkohl 15 Pfg., Rosenkohl 35 Pfg., Zwiebeln 12 Pfg., Knoblauch, 6 Knollen 10 Pfg., Meerrettich 80 Pfg., Kartoffeln 4 Pfg., Mohrrüben 10 Pfg., Erdrüben 10 Pfg., rote Rüben 10 Pfg., Oberrüben, Bund 20 Pfg., Rettiche, Bund 10 Pfg., Petersilie, Bund 20 Pfg., Porree, Bund 10 Pfg., Schnittlauch, Bund 5 Pfg., Sellerie 15 Pfg., Tomaten 50 Pfg., Kürbis 5 Pfg., Apfel 20 bis 45 Pfg., Bananen 45 Pfg., Apfelsinen 35 Pfg., Mandarinen 40 Pfg., Zitronen, Stück 5 bis 7 Pfg., Walnüsse 50 Pfg., Haselnüsse 60 Pfg., Sauerkraut 12 Pfg., saure Gurken, Stück 5 Pfg., Gewürzgurken, Stück von 10 Pfg. an. Auf dem Blumenmarkt werden schon Tulpen angeboten. Preiswert und reichlich wurden frische und geräucherte Fischwaren angeboten.

ib. **Liegnitz.** Kaufmannslehrling verschwand mit einer Siebzehjährigen. Seit dem 2. Januar ist der Kaufmannslehrling Manfred Tscharnek, geboren am 14. Januar 1923, zuletzt wohnhaft in Liegnitz, Glogauer Straße Nr. 1, verschwunden. Er befindet sich in Begleitung einer siebzehnjährigen Edith Geisler. Tscharnek wird wie folgt beschrieben: 1.70 Meter groß, schmächtig, längliches Gesicht, langes nach hinten gekämmtes Haar, braune Augen, hohe Stirn, Nase gradlinig, Zähne vollständig, war bekleidet mit grauem Wintermantel, dunkelgestreiftem Anzug, bläulich gestreiftem Oberhemd mit gleichem Kragen, rotem Binder mit blauen Streifen und trug graue Sportstrümpfe und braune Halbschuhe. Es wird gebeten, den Tsch. und seine Begleiterin anzuhalten und der nächsten Polizei- oder Gendarmeriedienststelle zu übergeben.

sl. **Lüben.** Die Ursache des Kirchenbrandes. Amtlich wird mitgeteilt: Die Feststellungen haben ergeben, daß die Ursache des Ausbruches des Brandes in der katholischen Kirche auf Überhitzung der im Beichtstuhl eingebauten Heizplatten zurückzuführen ist. Der Brand war, wie wir in Nr. 7 der „Täglichen Rundschau" berichteten, in der Nacht zum 7. Januar ausgebrochen und hatte bedeutenden Materialschaden angerichtet.

sc. **Grünberg.** Lettow-Vorbeck sprach vor 2500 Grünbergern. In der Festhalle der Deutschen Wollwaren-Manufaktur AG. sprach am Sonnabend vor 2500 Volksgenossen der Verteidiger Deutsch-Ostafrikas im Weltkrieg, General von Lettow-Vorbeck. Diese Kundgebung war eine der größten, die bisher in einer schlesischen Provinzstadt in einem geschlossenen Raum stattgefunden haben. Minutenlange Beifallskundgebungen dankten dem General für seine Rede.

Vater und Sohn gerieten unters Eis

sc. **Neusalz a. d. Oder.** Auf dem Rudener See bei Schwenten spielte sich ein aufregender Zwischenfall ab. Zwei Knaben, die auf dem Eise spielten, brachen an einer dünnen Stelle ein. Während der eine Junge sich sofort aus der gefährlichen Lage befreien konnte, sank der achtjährige Sohn des Gastwirts Adam infolge der Schwere der vollgesogenen Winterkleidung ins Wasser. Beherzt griff der andere Junge nach dem Arm seines Kameraden und hielt ihn fest, bis der Vater des eingebrochenen Knaben zu Hilfe kam. Als die Rettung beinahe beendet war, brach das Eis erneut und Vater und Sohn verschwanden in den Fluten. Dem Vater gelang es aber, den Sohn unter dem Wasser zu fassen und an die Oberfläche zu bringen. Inzwischen waren Ortsbewohner mit Stricken herbeigeeilt, die Vater und Sohn ans Ufer brachten. Der Knabe war bereits bewußtlos, doch hatten Wiederbelebungsversuche Erfolg.

Erfolgreiche Jagd auf einen Kollidieb.

sc. **Neusalz a. O.** In Neusalz war in den vergangenen Wochen ein gefährlicher Kollidieb am Werk. Immer wieder wurden von Frachtwagen große Pakete gestohlen. Einmal waren 10 000 Zigaretten und große Mengen Seife und Schokolade entwendet worden. Die Kolli verschwanden stets in den dunklen Nachmittagsstunden, und trotz verstärkter Aufmerksamkeit war es zunächst nicht möglich, des Täters habhaft zu werden. Erst jetzt ist es durch die Mitarbeit des Publikums gelungen, den Dieb festzunehmen. Er war beobachtet worden, wie er gerade wieder ein Paket mit Zigaretten stehlen wollte. Es gab eine aufregende Jagd, wobei der Dieb den Verfolgern Hindernisse in den Weg legte. Die Jagd ging durch dunkle Höfe, bis der Dieb endlich festgenommen werden konnte. In seiner Wohnung fand man ein ganzes Warenlager, darunter auch Fahrradteile, deren Herkunft noch aufgeklärt werden muß. Die Ehefrau des Täters, der Emil Spicha heißt, wurde unter dem Verdacht der Hehlerei ebenfalls verhaftet.

sc. **Neusalz.** Defraudant in Berlin festgenommen. Mit einer Summe von 850 RM. unterschlagenen Geldes war ein in Zollbrücken bei Neusalz beschäftigt gewesener Angestellter nach Berlin geflüchtet. Er wurde dort in einem Fremdenheim ausfindig gemacht und verhaftet.

sc. **Glogau.** Einbrecher und Hehler festgenommen. Der Kriminalpolizei gelang es, mehrere Einbrecher und Hehler festzunehmen, denen bisher 31 Diebstähle nachgewiesen werden konnten. Der erste Zugriff der Polizei erfolgte am Wochenende, als ein Mann dabei erwischt wurde, wie er aus einem parkenden Lastkraftwagen eine Lederjacke und eine Aktentasche stahl. In der Wohnung des Mannes wurde dann zahlreiches Diebesgut gefunden, so daß sich der Verdacht ergab, daß an den Diebstählen mehrere Täter beteiligt gewesen sein müssen. Die Einbrüche wurden meist in Büros, Bootshäusern, Motorboote, Kleingärten, Bauten und Baubuden sowie parkende Kraftwagen verübt. Das Diebesgut ist so umfangreich, daß ein großes Zimmer kaum ausreicht, es aufzubewahren.

sc. **Görlitz.** 290 sudetendeutsche Frauen als Gäste. Im großen Saal der Stadthalle in Görlitz fand am Sonntag eine Amtswalterinnentagung der NS.-Frauenschaft des Kreises Görlitz statt, die durch die Anwesenheit von 290 Frauen aus dem Sudetengau ein besonderes Gepräge erhielt. Es wurden eine Reihe von Referaten über Fragen gehalten, die für die Frauen von Bedeutung sind. Der Sonntagnachmittag war mit Sondertagungen ausgefüllt, auf denen die verschiedenen Abteilungsleiterinnen das Wort ergriffen.

Tod durch Kohlenoxydgasvergiftung.

sc. **Beuthen.** **Der 77 Jahre alte Landwirt Kaspar Spyra und sein 29 Jahre alter Sohn Karl schliefen gemeinsam in einem Zimmer, das durch einen kleinen eisernen Ofen geheizt wurde. Vermutlich infolge unsachgemäßer Beheizung traten nachts giftige Gase aus dem Ofen aus, die die Schlafenden einatmeten. Am Morgen wurde der Vater tot im Bett aufgefunden. Der Sohn war besinnungslos, gab aber noch schwache Lebenszeichen zu erkennen. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo festgestellt wurde, daß für ihn eine unmittelbare Lebensgefahr nicht besteht.**

sc. **Oppeln.** Radfahrer tödlich überfahren. Auf der Jahrhundert-Brücke in Oppeln wurde der 57 Jahre alte Kaufmann Hans Ptok, der mit dem Fahrrad an der Hand den Fahrdamm benutzte, von einem Lastzug überfahren und so schwer verletzt, daß schon im Laufe der folgenden Nacht der Tod eintrat.

Ostoberschlesien.

ao. **Kattowitz.** Der kürzere Weg führte in den Tod. Auf der Eisenbahnstrecke Kattowitz—Idaweiche wurde am Sonnabendabend der 42 Jahre alte Schmied Paul Seyrba aus Panewnik von einem Eisenbahnzuge überfahren und getötet. Seyrba hatte nach seiner Arbeit sich in einer Gastwirtschaft verspätet. In angeheitertem Zustande machte er sich auf den Heimweg, wofür er der kürzeren Entfernung wegen den Bahnkörper benutzte. — Todessturz von der Leiter. Der 52 Jahre alte Baumeister Valentin Szypionka in Schoppinitz als eifriger Taubenliebhaber und -züchter bekannt, wollte am Sonntag nach seinen Lieblingen sehen. Als er über eine Leiter, die einige schadhafte Stellen aufwies, zum Taubenschlag steigen wollte, brach die Leiter mit ihm zusammen. Szypionka trug einen tödlichen Schädelbruch davon.

Neue Riesenskandale in Newyork.

Großer Losverkauf-Schwindel — U-Bahn-Fahrgelder seit fünf Jahren gestohlen.

dnb. Die Skandalaffären in „Gottes eigenem Land", wie die Amerikaner die Vereinigten Staaten gern nennen, reißen nicht ab. Neben dem Riesendiebstahl von Fahrgeldern, bei dem die betrügerischen Angestellten der städtischen Untergrundbahn in Newyork mindestens 1,3 Millionen Dollar erbeuteten, beschäftigt die Öffentlichkeit zur Zeit am meisten ein riesenhafter Schwindel mit Lotterielosen, der eben erst aufgedeckt werden konnte. Es handelt sich dabei um eine Fälscherbande, die im Laufe der letzten drei Jahre amerikanische Käufer von Losen für irische Sweepsteak-Pferderennen um mehr als 4,5 Millionen Dollar beschwindelt hat. Die Schwindler verkauften die Lose, führten die Beträge dafür aber nicht ab, sondern fälschten die Empfangsscheine. In dem Auto eines der Betrüger, die verhaftet werden konnten, wurden nicht weniger als 204 solcher gefälschten Quittungen gefunden.

Über den Riesenbetrug bei der Newyorker Untergrundbahn, durch den die Stadt um mindestens 1,3 Millionen Dollar, wenn nicht gar um mehrere Millionen geschädigt wurde, wird folgendes bekannt:

Die bisherigen Ermittlungen ergaben, daß Angestellte der stark mit Juden durchsetzten U-Bahnverwaltung wenigstens 1,3 Millionen Dollar Fahrgelder gestohlen haben. Die Täter sind 30 Bahnhofsvorsteher, die mit den zur Instandhaltung der Drehkreuze beauftragten Beamten Hand in Hand arbeiteten. Als Haupttäter kommen der Bahnhofsinspektor Aronstein (!) und ein ehemaliger Angestellter, Mc Gocern, in Frage, deren Bankkonten in den letzten drei Jahren um 100 000 Dollar angeschwollen sind. Mehrere Täter sind flüchtig. Die Voruntersuchung läßt befürchten, daß die Betrügereien schon seit fünf Jahren, also seit Bestehen der städtischen Untergrundbahn, vorgenommen wurden und mehrere Millionen Dollar betragen.

Die Betrüger gingen außerordentlich raffiniert zu Werke. Täglich riefen die Bahnhofsvorsteher die Reparaturverwaltung an, weil eines der Drehkreuze, in die die Newyorker ihr Fahrgeld, das sogenannte Nickel, werfen, nicht in Ordnung sei. Der mit der „Reparatur" beauftragte Beamte drehte dann den automatischen Fahrgeldzähler um durchschnittlich 50 Dollar zurück, die er sich mit dem Bahnhofsvorsteher teilte.

Die U-Bahnverwaltung Newyork untersteht im übrigen dem Oberbürgermeister, jenem Herrn Laguardia, der sich nie genug damit brüsten konnte daß die Stadtverwaltung, seitdem er das Zepter führe, weniger korrupt sei als unter seinen Vorgängern.

Zwei Landesverräter hingerichtet.

dnb Amtlich wird mitgeteilt: Am Dienstag sind die vom Reichskriegsgericht wegen Landesverrats zum Tode verurteilten Heinz Koschan, geboren am 6. Mai 1916 in Peitz (Niederlausitz) und Gerhard Kersandt, geboren am 19. Januar 1913 in Danzig-Langfuhr, hingerichtet worden.

Koschan ist aus nichtigem Anlaß fahnenflüchtig geworden und hat sich ins Ausland begeben, wo er sofort landesverräterische Beziehungen zu dem ausländischen Nachrichtendienst anknüpfte. Nach einiger Zeit wurde er in ein anderes Deutschland benachbartes Land abgeschoben und trat auch hier wieder in Beziehungen zu dem Nachrichtendienst. Diesem hat er dann rückhaltlos sowohl mündlich als auch schriftlich alles mitgeteilt, was ihm während seiner Dienstzeit über geheime militärische Angelegenheiten bekannt geworden war. Durch diesen gemeinen Verrat hat er das Wohl seines deutschen Vaterlandes aufs schwerste gefährdet.

Kersandt ist durch Zufall mit dem ausländischen Nachrichtendienst in Berührung gekommen und hat dessen Angebot, für ihn tätig zu werden, angenommen. Er hat dann über ein Jahr lang die landesverräterischen Beziehungen aufrecht erhalten und dabei hemmungslos, lediglich getrieben von Geldgier, um einen leichtsinnigen Lebenswandel führen zu können, Staatsgeheimnisse verraten.

Die Deutschen in der Slowakei.

Festigung des Vertrauensverhältnisses.

dnb. Das Pressesamt der Deutschen Partei in der Slowakei teilt im Einvernehmen mit dem slowakischen Ministerpräsidenten Dr. Tiso mit: Zwischen dem Ministerpräsidenten Dr. Tiso und dem Staatssekretär für die Belange der deutschen Volksgruppe in der Slowakei fand am Dienstag in Anwesenheit des Ministers Durcansky eine längere Unterredung statt, deren Zweck die Klärung verschiedener Fragen war, die in der letzten Zeit akut geworden waren. Im besonderen wurde die Frage der Volkszählung, der Entlassung deutscher Arbeiter und Angestellten und der Deutschen Gewerkschaft in der Slowakei behandelt.

Zur Volkszählung erklärte der Ministerpräsident, daß es sich bei dieser Maßnahme um einen provisorischen verwaltungsmäßigen Akt handelt, der als solcher die nationalen Rechte der deutschen Volksgruppe in der Slowakei nicht berührt. Was die Entlassung deutscher Angestellten und Arbeiter betraf, billigte der Ministerpräsident das bereits im Zuge befindliche Schlichtungsverfahren und sagte eine Ausdehnung dieses Verfahrens, das zu einer ständigen Einrichtung ausgebaut werden soll, auf alle derartigen Fälle zu. In diesem Zusammenhang erklärte Dr. Tiso auch, daß der Bestand einer selbständigen Deutschen Gewerkschaft in der Slowakei gesichert sei.

Im Anschluß an diese Besprechungen, die zu einer Festigung des Vertrauensverhältnisses zwischen den beiden Völkern beitrugen, wurde noch eine Reihe von Einzelfragen erörtert, u. a. stimmte der Ministerpräsident der geplanten Uniform des FS.-Dienstes der Deutschen Partei und der Amtswalterschaft der Deutschen Partei zu.

Das Braunhemd in der Slowakei.

Die Uniform der Deutschen Partei wird aus einer schwarzen Kappe, aus dem Braunhemd schwarzen Reithosen, schwarzen Schaftstiefeln und einem schwarzen Koppel bestehen.

Die Forderungen der Deutschen

in der Tschecho-Slowakei.

dnb. Abgeordneter Kundt hat die Forderungen der deutschen Volksgruppe in der Tschecho-Slowakei wie folgt umrissen:

1) Die vollständig freie und ungehinderte politische Betätigung der deutschen Volksgruppe in der Tschecho-Slowakei, die eine nationalsozialistische Volksgruppe ist. Das bezieht sich nicht nur auf das Programm, sondern auch auf die Organisation und die äußere Form;

2) die Erhaltung des Arbeitsplatzes;

3) die Erhaltung, Selbstverwaltung und weitestgehende Selbstgestaltung des deutschen Schulwesens und Kulturlebens;

4) die Ausschaltung der Juden aus dem Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen;

5) ein gutes Verhältnis der Tschechen zum Deutschen Reich und zum deutschen Volk, nicht nur in Wirtschaft und Kultur, sondern auch in der Politik;

6) Ein gutes Verhältnis der Deutschen in der Tschecho Slowakei zur Regierung der Tschecho Slowakei.

Durchsuchungen bei Deutschen.

In Posen und Pommerellen.

dnb. Dieser Tage erschienen in der Hauptgeschäftsstelle der Deutschen Vereinigung in Bromberg mehrere Beamte der polnischen Sicherheitsbehörden und führten eine eingehende Prüfung der Hauptgeschäftsstelle durch, wobei ein großer Teil der vorhandenen Akten und besonders der Briefwechsel besonders genau durchgesehen und längere Auszüge daraus angefertigt wurden. Ein besonderes Interesse hatten die Beamten für die Kassenbücher und Kassenbelege, die ebenfalls auszugsweise abgeschrieben wurden. Die Untersuchung, die unter Berufung auf das polnische Vereinsgesetz erfolgte, dauerte bis in die Nachmittagsstunden.

Zu gleicher Zeit fanden auf dem gesamten Gebiete der Wojewodschaften Posens und Pommerellens in zahlreichen Ortsgruppen, Büros der Deutschen Vereinigung und bei vielen deutschen Familien ähnliche Durchsuchungen statt, die überall den gleichen Charakter trugen, wie in der Organisationszentrale in Bromberg und ebenfalls viele Stunden dauerten.

Rotfrontmörder auf der Anklagebank.

Bluttat nach zehn Jahren aufgeklärt.

dnb. In Berlin-Karlshorst war am 29. Dezember 1928 der 22jährige Referendar Günter Schaffer von feigem Mordgesindel aus einem Demonstrationszug des berüchtigten Rotfrontkämpferbundes erstochen worden. Die Spuren des Täters wurden planmäßig dadurch verwischt, daß sich ein gewisser Herbert Meyer durch anonymen Brief selbst zu Unrecht der Täterschaft bezichtigte. Er wurde unter Anklage gestellt und vom Schwurgericht Berlin am 22. Juni 1929 freigesprochen. Nach dem nationalsozialistischen Umbruch wurden die Ermittlungen nach dem Täter erneut mit größter Energie aufgenommen. Schließlich gelang es, den 35 Jahre alten 14mal, zuletzt mit 7 Jahren Zuchthaus und Sicherungsverwahrung, vorbestraften Max Rothert ausfindig zu machen und als Täter zu überführen. Er hat sich jetzt wegen Mordes und schweren Landfriedensbruch vor dem Schwurgericht III in Berlin-Moabit zu verantworten.

Am 29. Dezember hatte der Rotfrontkämpferbund eine Demonstration veranstaltet. Auf dem Rückweg kam der Demonstrationszug durch die Treskow-Allee, wo der Referendar Schaffer zusammen mit einem Schüler am Zaun vor dem Hause Treskow-Allee 104 stand. Einige die rote Horde begleitende Frauen riefen: „Das sind ja Faschisten!, schlagt die Faschistenlümmel", worauf das Mordgesindel mit erhobenen Fäusten und Spazierstöcken auf Schaffer und den neben ihm stehenden Schüler eindrang. Während der Schüler sich rechtzeitig ins Haus retten konnte, wurde Schaffer abgefangen und umzingelt. Rothert drang von hinten her auf ihn ein und versetzte ihm mehrere Messerstiche gerade in dem Augenblick, als Schaffer sich bückte, um seine Brille und seinen Hut, die bei der Schlägerei heruntergefallen waren, aufzuheben. Aus der Meute stellte eine Stimme fest: „Der ist erledigt!", worauf die Angreifer mit dem Demonstrationszug wieder abzogen. Schaffer ist der schweren Verletzung im Krankenhaus erlegen. Nach anfänglichem Leugnen gab Rothert zu, auf Schaffer eingestochen zu haben.

Johann Strauß gestorben.

Wie erst jetzt bekannt wird, ist der bekannte Dirigent und Komponist Johann Strauß in Berlin gestorben. Seinem Wunsch entsprechend hat die Einäscherung am Freitag in aller Stille stattgefunden.

Johann Strauß wurde am 16. Februar 1866 als Sohn des ehemaligen Wiener Hofballmusikdirektors Eduard Strauß und Neffe des Walzerkönigs Johann Strauß geboren. Wie sein Vater und sein Oheim war auch er als Hofballmusikdirektor in Wien tätig, verließ aber bald die Donaurezidenz, um sich dauernd in Berlin niederzulassen, von wo aus er mit seinem Orchester ganz Europa als Dirigent Straußscher Musik bereiste.

Rhein und Nebenflüsse steigen.

dnb. Der Rhein und seine Nebenflüsse sind im Steigen. Von den Pegelorten des Oberrheins wird jedoch bereits wieder ein Abflauen gemeldet. Ganz erheblich ist der Rhein in Köln, Düsseldorf, Duisburg und Wesel gestiegen. Der Kölner Pegel, der Montag vormittag noch drei Meter anzeigte, stand Dienstag morgen auf vier Meter. Von einer Hochwassergefahr kann jedoch noch nicht gesprochen werden, sie ist auch allem Anschein nach nicht zu befürchten.

Die Mosel, die stets außerordentlich schnellen Wasserstandunterschieden unterworfen ist, stieg auch in den letzten Tagen erheblich. Während der Trierer Pegel am Samstagvormittag noch 1,23 Meter anzeigte, stand er am Dienstagmorgen auf 3,06 Meter. Die Lahn ist an einzelnen Stellen über die Ufer getreten. Für den Main, der auch erheblich gestiegen ist, besteht ebenfalls vorläufig keine Hochwassergefahr.

Unwetter in Portugal.

dnb. Seit Tagen herrscht in Portugal ein von orkanartigen Stürmen und mächtigen Regengüssen begleitetes Unwetter. Es richtete an den Fluren und Tausenden von Häusern überall im Lande ungeheure Schäden an und legte teilweise den Straßenverkehr lahm. Dem Unwetter ist auch ein schweres Autounglück zuzuschreiben, das sich zwischen Coimbra und Porto ereignete und dem vier Personen zum Opfer fielen. Ein von dem Industriellen und Sportsmann Oliveira gesteuertes Auto stürzte in den über seine Ufer getretenen Fluß Wonga. Zwei Brüder und die Gattin Oliveiras sowie die Frau eines der Brüder ertranken. Oliveira selbst konnte sich schwimmend retten.

— **Englischer Fischkutter untergegangen.** Die gesamte zwölfköpfige Mannschaft der englischen Fischkutters „Christabelle Stephens" hat am Montagabend den Tod gefunden, als der Kutter auf der Höhe vor Aberdeenshire-Küste (Schottland) in Seenot geriet und unterging. Ein Mann ist gerettet worden, er starb aber auf dem Wege zum Hospital.

— **Dampfer mit 28 Mann gesunken.** Nach einer Meldung aus Bombay ist der indische Frachtdampfer „Cambay Star" (637 Tonnen) mit einer Mannschaft von 28 Mann auf der Höhe von Bombay gesunken. Trotz der umfangreichen Rettungsversuche gelang es lediglich, ein leeres Rettungsboot von dem Dampfer aufzufinden.

— **Beim Skilaufen vom Skistock aufgespießt.** Ein gräßlicher Unfall beim Skilaufen ereignete sich in Umberg (Gemeinde Mettnitz) in Kärnten. Der 10jährige Gustav Schüttkopf und sein 14jähriger Bruder Roman fuhren gemeinsam von Umberg ins Tal, wobei der jüngere rückwärts auf den Skiern seines Bruders stand. Als die Knaben bei diesem gefährlichen Kunststück in Schußfahrt gerieten und in einen vereisten Hohlweg einbogen, kamen sie zum Sturz. Dabei wurde der Zehnjährige von dem Skistock seines Bruders buchstäblich aufgespießt. Die Spitze drang ihm in den Magen und, ehe Hilfe gebracht werden konnte, erlag er einer inneren Verblutung.

— **In voller Fahrt gegen die Bahnschranke.** Ein schweres Autounglück ereignete sich bei dem Bahnübergang in Starzyska im polnischen Galizien. Aus bisher unaufgeklärter Ursache fuhr ein Auto in voller Fahrt gegen die heruntergelassene Schranke und wurde vollständig zertrümmert. Ein Insasse wurde auf der Stelle getötet, vier weitere und der Chauffeur wurden schwer verletzt. Es handelte sich bei den Insassen um Ingenieure des Industriewerkes Starachowice.

— **Riesige Wolkenbrüche in Argentinien.** Nach der Glut der letzten Tage gingen über der Stadt Cordoba Wolkenbrüche von ungewöhnlichem Ausmaße nieder. Mehr als 100 Häuser wurden durch die Fluten zum Einsturz gebracht. Die Bewohner konnten sich vielfach nur noch auf die Dächer retten.

Blick in die Wirtschaft

Viehmarkt

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes
vom 17. Januar 1939.

Der Auftrieb betrug: 547 Rinder, 683 Kälber, 140 Schafe, 1736 Schweine.

Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark:

Rinder: Ochsen 48 Stück	
vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts	41.50—43.50
sonstige vollfleischige	38.50—39.50
fleischige	32—34.50
gering genährte	—
Bullen: 131 Stück	
jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	40—41.50
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	37.50
fleischige	32.50
gering genährte	—
Kühe: 328 Stück	
jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	38.50—41.50
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	34.50—37.50
fleischige	25—31.50
gering genährte	15—22
Färsen (Kalbinnen): 40 Stück	
vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts	40—42.50
vollfleischige	37.50—38.50
fleischige	31—33.50
gering genährte	—
Kälber: Doppellender bester Mast	65—75
beste Mast- und Saugkälber	55—60
mittlere Mast- und Saugkälber	48—54
geringere Saugkälber	36—45
geringe Kälber	30—35
Lämmer, Hammel und Schafe:	
Lämmer und Hammel: beste Mastlämmer, Stallmastlämmer	45—47
Weidemastlämmer	—
beste jüngere Masthammel: Stallmasthammel	—
Weidemasthammel	—
mittlere Mastlämmer u. ältere Masthammel	—
geringere Lämmer und Hammel	—
Schafe: beste Schafe	30—37
mittlere Schafe	30—37
geringe Schafe	—
Schweine:	
a) Schweine von 150 und mehr Kilo Lebendgewicht	54.50
b) 1. Schweine v. 135—149,5 Kilo Lebdgew	53.50
2. Schweine v. 120—134,5 Kilo Lebdgew.	52.50
c) Schweine von 100—119,5 Kilo Lebdgew	48.50
d) Schweine von 80—99,5 Kilo Lebdgew.	45.50
e) Schweine von 60—79,5 Kilo Lebdgew	—
f) Schweine von unter 60 Kilo Lebdgew	—
g) 1. fette Speckfauen	50—53.50
2. andere Sauen	47.50
h) Eber	—
i) Altschneider	52.50

Marktverlauf: Rinder und Kälber verteilt, Schafe glatt, Schweine verteilt.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein.

Breslauer Getreide-Großmarkt.

Breslau, 17. Jan. Da die Mühlen in ihrer Aufnahmefähigkeit weiter beschränkt bleiben, da ferner immer noch reichlich Material angeboten wird, fanden so gut wie keine Umsätze statt. Die Landwirte werden auch hiermit noch einmal an den Aufruf des Getreidewirtschaftsverbandes erinnert. Das Mehlgeschäft bot gleichfalls keinerlei Anregung, auch Braugerste lagen ruhig. Futtergetreide könnte dagegen mehr angeliefert werden. Die Lage am Futtermittelmarkt hat sich nicht geändert.

Amtlicher Großmarkt für Getreide- und Futtermittel zu Breslau. Notierungen für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung in Erzeuger- bezw. Hersteller-Festpreisen oder Höchstpreisen. Vom Reichsnährstand bezw. von der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel usw. festgesetzte Preise.

Futtermittel.

Per 100 Kilogr. Bei Abgabe des Verteilungshandels erfolgen Zuschläge für Verteilung, Unkosten und Frachten. Die Frachtvergütung f. Sojaschrot ist nicht berücksichtigt. Herstellerhöchstpr. einschl. Großverteilerzuschlag in RM.

Weizenkleie Festpreisgebiet II 11,15, Weizenvollkleie 11,65, Weizenfuttermehl 13,65; Weizenkleie Festpreisgebiet IV: 11,25, Weizenvollkleie 11,75, Weizenfuttermehl 13,75; Weizenkleie Festpreisgebiet VI: 11,35, Weizenvollkleie 11,85, Weizenfuttermehl 13,85; Weizenkleie Festpreisgebiet VII: 11,40, Weizenvollkleie 11,90, Weizenfuttermehl 13,90; Roggenkleie Festpreisgebiet I: 9,70, Roggenvollkleie 10,20, Roggenfuttermehl 11,70; Roggenkleie Festpreisgebiet III: 9,80, Roggenvollkleie 10,30, Roggenfuttermehl 11,80; Roggenkleie Festpreisgebiet V: 9,95, Roggenvollkleie 10,45, Roggenfuttermehl 11,95; Roggenkleie Festpreisgebiet VIII: 10,10, Roggenvollkleie 10,60, Roggenfuttermehl 12,10; Gerstenfuttermehl Preisgebiet I 18,60, III 18,80.

Die Notierungen von Weizenkleie bis Gerstenfuttermehl gelten ab Mühle brutto mit Sack.

Herstellerfestpr. einschl. Großverteilerzuschlag in RM. Leinkuchen (37proz.) 16,33, Leinkuchenmehl (37proz.) —, Rapskuchen (38proz.) inl. 14,12, Rapskuchenmehl (38proz.) inländ. —, Extr. Rapsschrot (34proz.) inländ. 14,12, Palmkernkuchen (21proz.) 13,92, Extr. Palmkernschrot (18proz.) 13,42, Sesamkuchen (46proz.) —, Deutsche Kokoskuchen 20proz.) 14,72, Erdnußkuchen (50proz.) 15,83, Erdnußkuchenmehl (50proz.) —, Extra Sojaschrot (45proz.) 15,53, Sonnenblumenkuchen (46proz.) 15,03 Sonnenblumenkuchenmehl (46proz.) —, Baumwollsaatkuchenmehl (48/50proz.) 16,53.

Die Notierungen von Leinkuchen bis Baumwollsaatkuchenmehl sind Ölkuchen (lose), Ölkuchenmehle mit Verp. ab Hamburg.

Reisfuttermehl (24proz.) max. 6proz. Rohfaser brutto mit Sack 13,12.

Herstellerhöchstpr. einschl. Großverteilerzuschlag in RM. Biertreber ohne Sack 14,42, Malzkeime ohne Sack 13,82, Trockenschnitzel ohne Sack 8,73, Zuckerschnitzel, vollw. getr. o. Sack 11,95.

Reisfuttermehl bis Zuckerschnitzel gelten ab Fabrikstation.

Inl. Futtermais Erzeugerfestpreis 20 RM. p. 100 kg ab Erzeugerstation.

Kartoffelflocken, Verbraucherpreis ohne Sack 1 RM. unter dem jeweiligen Roggen-Erzeugerfestpreis.

Futterhülsenfrüchte-Erzeugerfestpreise.

Futterbohnen + 40 RM. je Tonne; Futtererbsen (Peluschken) + 40 RM.; Futterwicken + 40 RM., Futtersüßlupinen + 80 RM., Futterlupinen (bitter) + 20 RM. je Tonne über dem jeweiligen Erzeugerfestpreis für Futtergerste ab Erzeugerstation.

Reichsbank weiter entlastet.

dnb. Der Ausweis der Reichsbank vom 14. Januar 1939 ist durch einen sehr guten Fortgang der Entlastung gekennzeichnet. Nachdem bereits am Ende der ersten Januarwoche bei einem Abbau der zusätzlichen Jahresultimo-Beanspruchung um 115,5 v. H. eine Rekordentlastung zu verzeichnen war gegen 91,1 v. H. im Vorjahr, sind in der Berichtswoche weitere 285,5 Mill. Reichsmark Kreditmittel zurückgeflossen, wodurch sich die Kaptialanlage der Bank auf 7836,6 Mill. RM. verringert hat. Der Entlastungsprozentsatz der Berichtswoche beträgt 32,4 v. H. gegen 31,3 v. H. in der zweiten Januarwoche 1938, so daß der Gesamtabbau der am Jahresschluß beanspruchten Kreditmittel in der ersten Monatshälfte 147,9 v. H. gegen 122,4 v. H. zum entsprechenden Zeitpunkt des Vorjahres erreicht. In absoluten Zahlen ausgedrückt, ist die Kapitalanlage in den beiden Januarwochen um 1307 Mill. RM. gegen 1096 Mill RM. im Vorjahr zurückgegangen. Die günstige Entwicklung des Bankstatus ist durch die flüssige Geldmarktverfassung gefördert worden.

Der Gesamtumlauf an Zahlungsmitteln stellte sich auf 9494 Mill. RM. gegenüber 9805 Mill. RM. in der Vorwoche, 9753 Mill. RM. im Vormonat und 6720 Mill. RM. zum gleichen Vorjahrstermin. Bei den Giroguthaben ist ein Rückgang um 33,5 auf 916,4 Mill. Reichsmark zu verzeichnen. Die Goldbestände erscheinen unverändert mit 70,8 Mill. RM.; die Devisenbestände sind durch einen kleinen Zugang von 0,13 Mill. RM. auf 5,9 Mill. RM. gestiegen.

„Deutsches Haus", Zobten.

Sonnabend, den 21. und Sonntag, den 22. Januar:

Großes Bockbierfest
verbunden mit Eisbeinessen.

Hierzu laden herzlichst ein **Rudolf Zimmermann u. Frau.**

mit
Leny Marenbach, Brigitte Horney, Albert Matterstock, Werner Fuetterer, Christian Kayssler, Volker v. Collande.

Ein Wunderwerk!

Sonnabend 8½ Uhr,
Sonntag 4½ und 8½ Uhr

Schauburg Zobten.

Sammelt Knochen für die deutsche Leimindustrie!

Amtliche Bekanntmachungen.

Sprechtag der Kreisbauernschaft.

Am **Donnerstag, den 19. Januar 1939** findet im Hotel „Zum Lützower", hierselbst während der Zeit von **14 bis 17 Uhr** ein Sprechtag der Kreisbauernschaft statt.

Zobten am Berge, den 17. Januar 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Steuersprechtag.

Am **Donnerstag, den 19. d. Mts.** findet im Sitzungszimmer des Rathauses, hierselbst ein Sprechtag des Finanzamtes Breslau-Land, in der Zeit von **8 bis 12 Uhr,** statt.

Zobten am Berge, den 17. Januar 1938.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Vorerhebung zur Bodenbenutzungsaufnahme 1939.

Nach dem Gesetz über die Durchführung einer Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 4. Oktober 1937 (RGBl. I S. 1053) und dem Gesetz zur Aenderung und Ergänzung dieses Gesetzes vom 6. Juli 1938 (RGBl. I S. 796) ist die Bodenbenutzungserhebung 1939 in Verbindung mit der Volks-, Berufs- und Betriebszählung am 17. Mai 1939 durchzuführen. Dazu ist es nötig, die landwirtschaftlichen Betriebe, Forst-, Weinbau- und Gartenbaubetriebe von 0,50 und mehr Hektar zu ermitteln und ihre selbstbewirtschafteten Gesamtflächen im Rahmen einer Vorerhebung festzustellen. Dadurch wird den Betriebsinhabern die Ausfüllung ihrer Fragebogen bei der großen Zählung im Mai 1939 erleichtert.

Mitte Januar 1939 erhält jeder Betriebsinhaber mit einer Bodenfläche von einem halben Hektar und mehr vom Bürgermeister 2 Vordrucke, und zwar

1 Betriebskarte,
1 Berichtigungsnachweis zur Betriebskarte mit Anleitung zur Ausfüllung dieser Vordrucke.

Die Betriebskarte und der Berichtigungsnachweis sind sorgfältig auszufüllen und **spätestens am 25. Januar 1939** an den Bürgermeister zurückzugeben.

Betriebsinhaber, die am 19. Januar 1939 die Vordrucke noch nicht erhalten haben, müssen sie vom Bürgermeister sofort anfordern; sie sind nach den oben angeführten Reichsgesetzen verpflichtet, die Angaben zu machen. Wer wissentlich falsche Angaben macht oder die Angaben verweigert, wird nach § 6 des Gesetzes vom 4. Oktober 1937 bestraft.

Alle an der Erhebung beteiligten Personen sind gesetzlich zur Verschwiegenheit verpflichtet. Die Angaben werden nur zu volkswirtschaftlichen und statistischen Zwecken benutzt. Die amtliche Landwirtschaftsstatistik bildet die Grundlage für alle Maßnahmen zur Förderung der Landwirtschaft. Es wird deshalb erwartet, daß alle Beteiligten ihre Betriebskarten und Berichtigungsnachweise sorgfältig ausfüllen und pünktlich an den Bürgermeister zurückgeben.

Der Landrat.

Veröffentlicht.

Zobten am Berge, am 14. Januar 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Auch die kleine Anzeige

wird von Hunderten gelesen und hat daher ihren nicht zu unterschätzenden Wert.
Bei Stellen-, Wohnungs-, Geld- und Grundstücksmarkt, privaten An- und Verkäufen ist die kleine Anzeige die beste Vermittlerin.

Wer will Fahnenjunker werden?

(Gesuche für Einstellung Herbst 1940 müssen jetzt gestellt werden.)

Das Oberkommando des Heeres macht **darauf** aufmerksam, daß Bewerber für die **Offizierlaufbahn** des Heeres, die als Schüler **höherer Lehranstalten** bis zum Frühjahr **1940 voraussichtlich** in den Besitz des Reife**zeugnisses gelangen,** ihr Bewerbungsgesuch **um Einstellung** als Fahnenjunker im Herbst **1940 bereits jetzt** — in der Zeit vom **1. Januar** bis 30. April — einreichen müssen. **Später eingehende** Gesuche können nur in **begründeten** Fällen berücksichtigt werden. **Alle Einzelheiten,** die bei der Bewerbung **zu beachten** sind, enthalten die Merkblätter **für den** Offiziernachwuchs des Heeres, die **bei allen** Truppenteilen und Wehrersatzdienst**stellen erhältlich** sind. Vom Oberkommando **des Heeres** oder anderen höheren Dienst**stellen werden** die Merkblätter nicht versandt. **Weitere** Möglichkeiten für die Aufnahme in **die Offizierlaufbahn** sind gleichfalls in diesen **Merkblättern** angegeben.

Gesundheitsdienst am Kleinkind.

(Das Ziel: Ein gerader Rücken.)

Bis vor kurzer Zeit setzte die eigentliche körperliche Erziehung erst mit der Schulzeit ein. Die wachsende Erkenntnis vieler Aerzte und Erzieher aber stellt dringender als je die Forderung, den Schwerpunkt körperlicher Erziehung in das vorschulpflichtige Alter zu verlegen. Die Reichsleitung der NSV. baut eine entsprechend gestaltete körperliche Erziehung für das Kleinkind in den NSV.-Kindertagesstätten auf, in denen Zehntausende von Knaben und Mädchen unter sechs Jahren betreut werden. Die Ergebnisse eingehender Forschungen zeigten, daß die Gefahr einer Verkrümmung des Körpers, vor allem der Wirbelsäule, im Kindesalter sehr groß ist. Durch vorbeugende Maßnahmen soll es nach Möglichkeit nicht erst zur Ausbildung und Entwicklung solcher Körperschäden kommen. Die Gesundheits- oder Zweckgymnastik hat die besondere Aufgabe, das Kind auf die Anstrengungen und Gefahren der beginnenden Schulzeit vorzubereiten. Diese Gefahren sind nicht unerheblich. Das Kind wird aus seinem bisherigen freien und ungebundenen Bewegungsleben jetzt zum langen Sitzen in der Schulbank und zum Aufenthalt in geschlossenen Schulräumen bei großer Kinderzahl gezwungen. In der Gesundheitsgymnastik des Kleinkindes wird hiergegen vorbeugend einmal eine planmäßige und sinnvolle Förderung der allgemeinen Körperkräfte und eine Hebung der Funktionstüchtigkeit der inneren Organe erstebt. Zum anderen ist die Gesundheitsgymnastik auf den Ausgleich leichterer Körperschäden gerichtet. Im Gebiet des Schadenausgleichs wiederum soll vor allem der sogenannte Haltungsschwächling erfaßt werden, der einen hohen Prozentsatz des Klein- und Schulkindes ausmacht. Bei ihm handelt es sich um eine allgemeine Körperschwäche, um eine Bindegewebs-, Muskel- und Bänderschwäche auf Grund von Englischer Krankheit oder allgemein schwächlicher Konstitution. Charakteristisch ist die leicht vornübergeneigte Haltung, leichter Rundrücken, abstehende Schulterblätter, Hängen der Schultern nach vorne mit eingeengtem, schlecht entwickeltem Brustkorb.

Gütezeichen für „Schönheit der Arbeit".

Nachdem sich die Tätigkeit des Amtes „Schönheit der Arbeit" der Deutschen Arbeitsfront in den letzten Jahren in erster Linie auf die Schaffung vorbildlicher Anlagen für die Erholung der Schaffenden und den Bau hygienischer Einrichtungen konzentrierte, tritt jetzt immer mehr die Gestaltung des Arbeitsplatzes selbst in den Vordergrund. Die Arbeitsstätte, an der der Gefolgschaftsmann acht Stunden des Tages schafft, soll allen Anforderungen gerecht werden, die an einen zweckmäßigen und schönen Arbeitsplatz gestellt werden können. Um auf diesem Gebiet von vornherein ein einheitliches Vorgehen zu sichern, hat die DAF. kürzlich zwei Gütezeichen, und zwar für vorbildliche Arbeitsplatzgestaltung und für mustergültige betriebshygienische Einrichtungen geschaffen.

Abenteuer
Hans Trolls Fahrt nach dem Glück

8)

Mußte der Mann die Frau verwandeln, daß sie aus einem Spielzeug ein Werkzeug Gottes wurde? Er hatte noch nie darüber nachgedacht. Er sah plötzlich zu Eva hin. Was sie erzählt hatte, war eine Kinderei. Er hätte am liebsten auch „dummer Erwin" gesagt. Aber schließlich war er daran zugrunde gegangen, wie er wenigstens vermutete.

„Können Sie das, was ich Ihnen gesagt habe, für Ihre Ermittlungen brauchen?"

„Es ist nicht so wichtig, wie Sie es nehmen. Es ist zu dumm. Aber es kennzeichnet Sie beide. Erwin ist vornehmer."

Sie stand auf und griff nach ihrem Geigenkasten.

„Ich weiß, was Sie denken. Ihnen gefällt Frau Ziegler. Aber keine Perlenschnur der Welt hätte mich dazu gebracht, so zu werden wie sie. Aber das alles liegt ja nun weit zurück, und dies ist der Abschluß. Ich bin nun ein anderer Mensch und habe mit der Vergangenheit nichts mehr zu tun. Ich werde mir das Leben erst ansehen und die Männer auch, ehe ich mich wieder binde, und dann werde ich mir andere Garantien geben lassen als ein Jagdkleid und ein Reitpferd."

Da war er plötzlich an ihrer Seite, und der Geigenkasten wechselte wieder den Träger.

„So lassen Sie mich als eine Art Strich unter diesen Erinnerungen neben sich gehen, und sprechen Sie mir von Ihrer so wunderbar verwandelten Gegenwart."

Sie nahmen den hinteren Ausgang aus dem Rosengarten und gingen durch den Tiergarten zur Rousseauinsel. Der Park schallte von dem Geschmetter der Finken, die überall singend vor ihren Nestern saßen. Das verschiedene Grün, die Pappeln, die ihre Wollkätzchen gerade abgeworfen hatten, die Eichen, die erst langsam ihre Knospen lösten, die breiten Linden, die schon im Triumph ihrer neuen Jugend standen, und die Buchen, die noch die rosa Hüllen an den grünen Blättchen hielten, schienen wie Strophen einer Frühlingshymne. Im jungen Gras liefen die Stare und die Ringeltauben, die fast zahm waren. An der Rousseauinsel blühten Azaleen wie weiße und rote Flammen.

Sie hatten nicht gesprochen. Zu stark war die Stimme der Natur. Auch sie schien das zu empfinden. Ihr Gesicht wurde weicher.

„Als ich klein war, wohnten wir noch im Osten, bei unserer Fabrik. Da hatten wir einen Garten, in dem fand ich einmal ein Vogelnest. Vater, dem ich es zeigte, sagte, es gehöre einem Hänfling. Da saß ich jeden Tag und sah zu, wie das Männchen das Weibchen fütterte, bis dann die Brut auskam und sie nun beide zu tun hatten."

„Es war das Nestglück. Das eigentliche Glück. Auch wir Menschen empfinden es schließlich als allerletzten Ruhepunkt."

„Warum gehen Sie dann auf Abenteuer? Sie können doch gewiß leicht eine Anstellung an einer Schule erhalten, heiraten und sich ein solches Nest schaffen."

Er fühlte, daß er rot wurde. Dieses kleine Mädchen brachte ihn heut zum zweitenmal in Verwirrung.

„Was verstehen Sie unter Abenteuern?"

„Daß Sie den armen Erwin suchen wollen. Der ist vielleicht ganz glücklich da, wo er ist. Viel glücklicher als in der Bank seines Vaters. Sonst würde er ja nach Hause kommen. Er ist nicht dumm, er ist nur anders als wir. Ich war doch mit ihm verlobt, ich muß es wissen. Aber wenn Sie jetzt in die weite Welt gehen, um ihn aufzusuchen, so ist das ein richtiges Abenteuer; denn Kinder unterrichten ist viel langweiliger. Dabei werden Sie sich noch schmeicheln, etwas sehr Edles zu tun, grad als suchten Sie den heiligen Gral, da Sie doch von Gurnemanz sprachen. Männer wie Sie, kann ich gar nicht leiden."

„Eher solche wie Herrn Sarow?"

Sie wurde rot. Das ärgerte ihn.

„Männer sind eben ein notwendiges Uebel, erst für die Teestunden, dann für die Ehe", sagte sie mit der leichten Schnoddrigkeit, die ihm von Anfang an aufgefallen war. „Aber ich muß hier einbiegen. Mein Lehrer wohnt in der Tiergartenstraße."

„Ein feudaler Herr."

„Ganz im Gegenteil, ein armer Teufel. Aber sehr begabt. Was wollen Sie? Die Tiergartenstraße mit ihrem Verkehr ist doch gar nichts mehr. Uebrigens hat er zwei Stübchen in einer leerstehenden Gartenwohnung. Die Menschen sind hier ja vor den Autos geflohen."

Er gab ihr den Kasten.

„So empfehle ich meine Unwürdigkeit und wünsche Ihnen in dem neuen Stand Ihres Daseins so viele Blumen, wie ein Falter braucht."

„Wollen Sie mir denn nicht mitteilen, was Sie erreichen?"

„Warum? Der arme Erwin, wie Sie ihn nennen, wird ja in Ihrem Leben nie wieder eine Rolle spielen."

„Aber er gehört doch nun einmal zu meiner Vergangenheit. Nein, versprechen Sie mir, daß ich immer weiß, was Sie erreichen."

Ein weißer Wollfaden, den ein Vogel wohl auf dem Wege zum Nest verloren hatte, senkte sich herab und lag wie eine kleine Schlinge auf seinem Rockärmel. Er beachtete ihn nicht. Eva hatte die Augen zu ihm aufgeschlagen, und eine Bitte stand darin.

(Fortsetzung folgt.)